Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 85077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER, VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang | Sonntag, 22. September 1935 | Nr. 222

Abgelehnt!

Rom. Der italienische Ministerrat hat die Vorschläge des Genfer Fünferausschusses über die Lösung des italienisch-abessinischen Konflikts abgelehnt.

Der Beschluß des Ministerrats hat folgenden Wortlaut:

„Der Ministerrat hat von dem in dem Bericht des Fünferausschusses enthaltenen Vorschlägen Kenntnis genommen; er hat sie zum Gegenstand einer aufmerksamen Prüfung gemacht. Bei aller Achtung des von dem Fünferausschuß unternommenen Versuches ist der Ministerrat zu dem Entschluß gekommen, diese Vorschläge als unannehmbar zu betrachten, da sie keine ausreichende Mindestgrundlage für etwaige Abmachungen bieten, mit denen endlich und in wirksamer Weise den lebenswichtigen Rechten und Interessen Italiens Rechnung getragen würde."

Der Ministerrat wurde für nächsten Dienstag zu einer neuen Sitzung einberufen, bei der die Entwicklung der politischen Lage weiterverfolgt werden soll.

Fünferausschuß wartet die amtliche Nachricht ab

Genf. Die Abendsitzung des Fünferausschusses des Völkerbundrates, der mit der Lösung des abessinisch-italienischen Konfliktes betraut ist, dauerte bloß 30 Minuten. Es wurde beschlossen, daß das römische Kommuniqué nicht als amtliche Antwort der italienischen Regierung auf die Vorschläge des Ausschusses angesehen werden könne. Der Ausschuß wird demnach abwarten, bis Botschafter Baron Aloisi die endgültige Entscheidung der italienischen Regierung dem Ausschusse direkt bekanntgeben wird, und wird dann dem Rate Bericht erstatten. Hinsichtlich der Antwort der abessinischen Regierung ist man der Ansicht, daß sie im Wesen positiv ist und daß der abessinischen Regierung bloß an unwesentlichen Aenderungen betreffend die Art der Ernennung der eventuellen Regierungsberater in Addis Abeba gelegen ist. Der Völkerbundrat, der am Montag nachmittags zusammentreten soll, wird den Bericht des Fünferausschusses behandeln, der, falls die amtliche Antwort der italienischen Regierung rechtzeitig einlangt, am Montag vormittags ausgearbeitet werden soll.

Mussolini erwartet neue Vorschläge?

Rom. Von maßgebenden Stellen wurde dem römischen Berichterstatter des Reuterbüros der Standpunkt Italiens folgendermaßen dargelegt: Italien hat sein Wort gesprochen. Nun liegt es an den Großmächten oder am Völkerbund, neue Vorschläge zu unterbreiten, welche den italienischen Aspirationen mehr entsprechen würden. Das ist möglich und ein Bruch ist noch nicht eingetreten.

Italien konstatiert englischen Angriff

Apenninische Halbinsel im Verteidigungszustand

Rom. In Italien werden die englischen Schiffsbewegungen im Mittelmeer als Vorbereitungen für einen englischen Angriff auf Italien erklärt und daher werden Arbeiten für die Verteidigung der apenninischen Halbinsel vorgenommen. In allen italienischen Häfen werden bereits seit einigen Tagen Ketten eingelagert, durch die die Häfen gegen Unterseeboote abgesperrt werden sollen.

Bei Kriegsausbruch werden die Hafenstädte Neapel, Palermo, Messina und Bari als Kriegszone erklärt werden.

Ein hochpolitischer Prozeß in Prag

Henlein und das Dritte Reich

Der loyale Henlein klagt auf Ehrenbeleidigung / Der Kläger wird zum Angeklagten / Sensationelle Beweisanträge: SA-Raufbolde über die Grenze

Eine Spezialwaffe der Sudetendeutschen Partei war bisher die massenhafte Einbringung von Pressеklagen gegen alle Zeitungen, die sich ein Wort des Zweifels gegen die Loyalitätsbeteuerungen der Herren Henlein, Sandner & Comp. erlaubten. Aber der Krug geht solange zum Brunnen, bis er bricht. Eine am Samstag vor dem Prager Pressegericht durchgeführte Verhandlung brachte böse Ueberraschungen für die Ankläger. Der wegen Ehrenbeleidigung, begangen durch die Presse, von Henlein geklagte Chefredakteur der „Prager Presse", Laurin, drehte diesmal den Spieß um. Sein Anwalt Dr. Boček stellte sensationelle Beweisanträge über die Auslandsbeziehungen der SdP und die Auslandsreisen des Herrn Henlein. Dadurch erscheinen die von uns in der letzten Wahlkampagne veröffentlichten Meldungen dokumentarisch bestätigt, daß in einzelnen Grenzorten Prügel-Kolonnen von SA-Banditen gegen unsere sozialdemokratischen Arbeiter losgehetzt worden sind. Nicht minder interessant ist jener Teil der Beweisanträge, der auf Tag und Stunde genau die auf reichsdeutschem Boden stattgefundenen Zusammenkünfte zwischen Henlein und Krebs in der Oeffentlichkeit des Gerichtssaales aufdeckte. Charakteristisch für den Rollentausch bei der Verhandlung ist auch die Tatsache, daß einer der Anwälte Henleins, Abgeordneter Dr. Neuwirth, selbst zu den Beschuldigten gehört. In den Beweisanträgen Dr. Boučeks wird ihm zum Vorwurf gemacht, daß er sich auf dem Umwege über Oesterreich als politischer Geldvermittler betätigt hat.

Die Verhandlung fand vor einem äußerst zahlreichen Auditorium von in- und ausländischen Journalisten statt. Der erste Eindruck der Beweisanträge Dr. Boučeks war für die klagende Partei niederschmetternd. Ihre Anwälte zeigten offensichtlich ein großes Interesse daran, daß eine möglichst lange Frist für die schriftliche Vorlage und Prüfung der Beweisanträge eingeräumt werde, denn Herr Henlein wird anscheinend einen neuen Urlaub am Genfer See benötigen, um sich von den peinlichen Ueberraschungen dieses ersten Prozeßtages zu erholen. Mit Rücksicht auf die Bestimmungen des Preßgesetzes, welches jede Einflußnahme auf ein schwebendes Verfahren verbietet, müssen wir uns vorläufig eines politischen Kommentars enthalten.

SdP-Loyalität unter der Lupe

Der Verlauf der Verhandlung

Prag. Ein Presseprozeß, der das stärkste Interesse der Oeffentlichkeit auf sich zieht, fand Samstag vor dem Pressesenat Mikula seine Eröffnung. Der Gerichtssaal war von Pressevertretern überfüllt und der Verlauf der Verhandlung bewies, daß dieses Interesse wohl begründet war. Herr Konrad Henlein hat in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der SdF den verantwortlichen und Chefredakteur der „Prager Presse" Arne Laurin wegen eines am 13. Jänner 1935 in der Rubrik „Die politische Woche" erschienenen Artikels geklagt, durch den Herr Henlein sich und seine SdF in ihrer tiefen Loyalität gegen unseren demokratischen Staat als schwer verletzt erachtet.

Der erwähnte Artikel knüpfte an eine Aeußerung des Premierministers an, nach welcher alle Versuche, die Demokratie bei den bevorstehenden Wahlen unter äußerlicher Benutzung demokratischer Methoden zu untergraben, energisch vereitelt werden würden. Die Klage des Herrn Henlein wendet sich nun vor allem gegen einen Passus des betreffenden Artikels, in dem es heißt: „Hier müssen wir neben anderen Gruppen an Henlein und seine Bewegung denken." Die Behauptung, daß Henlein und seine Bewegung nicht auf dem Boden der verfassungsmäßigen Demokratie stehen, wurde in dem Artikel mehrfach wiederholt und weiters hieß es dort, daß Henlein, „die Klaviatur des Hakenkreuzes meisterhaft beherrscht" und daß seine SdF ein Ersatz der aufgelösten Hakenkreuzparteien sein solle.

Die Klage des Herrn Henlein beschwert sich insbesondere darüber, daß der Verdacht erweckt werde, daß die SdF mit staatsfeindlichen Faktoren in Verbindung stehe, besonders von der Zeit an, als nach dem Artikel Dokumente vorlägen, welche deren Beziehungen zu der berüchtigten nazistischen „österreichischen Legion" nachweisen.

Herr Henlein, der nach der Anklage sich durch solche „Unterstellungen" aufs tiefste verletzt fühlt, klagte — — —

*

Chefredakteur Laurin, der persönlich zur Verhandlung erschienen war, lehnte jeden Vergleich ab und sein Anwalt Dr. Boček bot den Wahrheitsbeweis für sämtliche inkriminierten Aeußerungen an.

Neben dem Anwalt Henleins, dem Advokaten Dr. Hans Kohl, nahm, gleichsam als Repräsentant der SdF, der Abgeordnete der „Sudetendeutschen Partei", Herr Dr. Neuwirt, Platz, von dem des weiteren noch die Rede war.

Unter allgemeiner Spannung ergriff dann der Verteidiger des geklagten Chefredakteurs das Wort zur eingehenden Begründung seiner wahrhaft

sensationellen Beweisanträge

Einleitend bemerkte Dr. Boček, er, persönlich würde natürlich gegen solche Beschuldigungen mit einer Klage antworten, aber:

„Wenn ich in der Haut des Herrn Henlein stäke, würde ich mich nur ärgern wie einer, dem man eine unangenehme Wahrheit ins Gesicht sagt.

Ich bin verpflichtet, hier festzustellen, welche ethische Motive und welches öffentliches Interesse den Geklagten geleitet haben."

Seine Beweisführung über die tatsächlichen Beziehungen der SdF zu staatsfeindlichen Faktoren begann Dr. Boček mit der Verlesung von

zwei Geheimbefehlen der SA-Standarte 134 in Plauen an die unterstellten Sturmbannführer

Der erste Brief, datiert vom 19. Dezember 1933, lautet in wörtlichem Nachdruck folgendermaßen:

„SA. der NSDAP.
Standarte 134
2863/33—Ic

Plauen, den 19. XII. 1933.

Persönlich!!!!

An die Sturmbannführer der Standarte 134 zur Beachtung und entsprechenden Bekanntgabe.

Vom Reichspropagandaministerium wird mitgeteilt, daß die „Sudetendeutsche Heimatfront (SdF. in der ČSR. in aller Kürze sich als „Partei" eintragen läßt. Die „SdF." bildet die getarnte NSDAP, welche bekanntlich in der ČSR. verboten ist.

Der Stabschef verbietet hiemit alle Propagandareden usw. um das „Sudetendeutschtum", damit die Arbeit der SdF. nicht gestört wird.

Der Führer der Standarte 134
Standartenführer."
Unleserliche Unterschrift.

Noch interessanter ist der Wortlaut des folgenden Dokumentes, das wir ohne Kommentar, gleichfalls im Wortlaut wiedergeben:

„SA. der NSDAP.
Standarte 134
968/34—Ic. Plauen, 5. März 1934

Streng geheim!!!!, persönlich!!!

An die Sturmbannführer der Standarte 134.
Betr.: Schreiben der Standarte 134,
Tgb. 2863/33—Ic und 636/34—Ic.

Von den gemeldeten SAM. sind an die Standarte 134 nochmals die zuverlässigsten SAM. zu melden.

Termin 8. 3. 1934, unbedingt einhalten!!

Grund: Mit Schreiben 2863/33 wurde mitgeteilt, daß die SdF. in der ČSR. die getarnte NSDAP darstellt und nun in den nächsten Tagen endlich „Partei" wird. Wie auch bei uns sind Versammlungen unentbehrlich. Die Versammlungen werden aber durch die SPD der ČSR. dauernd gestört und gesprengt. Ein Saalschutz ist unbedingt nötig. Parteigenossen der SdF. können den Saalschutz nicht vornehmen, da sonst eine nochmale Auflösung zu befürchten ist. So ist mit dem Führer Konrad Henlein beschlossen worden, den Saalschutz aus den Reihen der SA. und SS. zu stellen. Die Angehörigen gehen in Zivilkleidung mit Reisepaß über die Grenze. Versehen mit Pistole und Parteibuch der verbotenen SPD. (Reisepaß und Parteibuch lauten auf den gleichen Namen). Die genauen Anweisungen erteilt der Führer der Brigade 36 (Plauen). — Es muß erreicht werden, daß durch getarnte Terrorakte der gefährlichste Gegner, die SPD. in der ČSR., evt. aufgelöst wird.

Die SA.-Führer wissen nun Bescheid und haben nur die allerbesten SAM. zu melden.

Der Führer der Standarte 134.
Standartenführer."
Unleserliche Unterschrift.

Zum Beweis dafür, daß es sich hier nicht um leere Worte handle, beantragte Dr. Boček die Requirierung der Gerichts- bzw. Gendarmerieakten über mehrere gewalttätige Versammlungsstörungen im Grenzgebiet bei Braunau und Eger, wobei einerseits die Beteiligung von Raufbolden aus dem Dritten Reich festgestellt und anderseits Gummiknüttel und Stahlruten reichsdeutschen Fabrikates beschlagnahmt wurden.

Als weiteres Glied in der Beweiskette für die Loyalität der SdF stellte Dr. Boček unter Beweis, daß

Konrad Henlein in enger Verbindung mit dem ehemaligen nazistischen Abg. Krebs, derzeit Regierungsrat im Reichsinnenministerium, gestanden habe.

In dem Beweisantrag wird unter genauer Zeitangabe festgestellt, daß Henlein, bzw. seine intimsten Mitarbeiter mit Krebs und anderen Nazis

in Bad Elster, bzw. Markneukirchen, Zusammenkünfte

hatte. Insbesondere fand am 28. Dezember 1932 eine Sitzung mit führenden Funktionären der NSDAP statt.

Dr. Boček skizzierte in seinen weiteren Ausführungen die nazistische Propagandaarbeit, in die sich neben dem Reichsinnenministerium (in welchem der „Regierungsrat" Krebs sitzt), das Propagandaministerium des Herrn Goebbels und das Reichsaußenministerium teilen. Die Bearbeitung der österreichischen und tschechoslowakischen Gebiete war eng miteinander verknüpft. Schon im Jahre 1929 habe u. a. ein gewisser Dr. Walter Heinisch, ein enger Mitarbeiter Görings, als Leiter von verschiedenen „Schulungskursen", eine Rolle gespielt und eben die-

ser nazistische Funktionär habe später in der Henleinbewegung ähnliche Schulungsarbeit verrichtet.

„Aus Deutschland fließen große Geldbeträge zu uns“,

fuhr Dr. Bouček fort und in diesem Zusammenhang wandte er sich dem neben dem Anwalt Henleins sitzenden Abgeordneten der „Sudetendeutschen Partei“, Herrn Dr. Neuwirt zu: „Ich weiß nicht, ob der Herr Dr. Neuwirt, der sich mir heute früh hier vorgestellt hat, identisch ist mit dem Herrn, von dem ich nun sprechen will.“ Sicher sei aber soviel, daß seinerzeit in Wien nach Einstellung der radikalnazistischen „Wiener Neuesten Nachrichten“

ein Nazikurier abgefaßt wurde, der Dr. Neuwirt hieß und aus dem Dritten Reich 300.000 Schillinge nach Oesterreich schmuggelte — natürlich zu nazistischen Propagandazwecken.

Dr. Bouček beantragte über diesen Punkt

Beweis durch das Wiener Bundeskanzleramt

und des weiteren durch

Vernehmung des ehemaligen österreichischen Vizekanzlers Dr. Winkler,

der den rätselhaften Dr. Neuwirt vor solchen Unternehmungen nachdrücklichst gewarnt habe. Solcher Dinge zählen die Anträge des Verteidigers noch eine ganze Reihe auf. So seien 400.000 Kč nach der Tschechoslowakei gebracht worden, wobei neben dem noch nicht festgestellten Dr. Neuwirt auch ein Balte namens Hasselblat eine Rolle spielte.

Des weiteren berief sich Dr. Bouček zur Illustrierung der SHF-Loyalität auf ein Interview des bekannten Dr. Sebekovsky (derzeit maßgebender Funktionär der „Sudetendeutschen Partei“) mit dem französischen Journalisten Gordon, in welchem Sebekovsky bemerkt habe, daß die Sudetendeutschen die Tschechoslowakische Republik nicht schützen werden, solange sie nicht „Heimatsgefühle“ für diesen Staat empfinden könnten.

Dr. Bouček, der u. a. darauf hinwies, daß hunderte ehemalige Funktionäre der aufgelösten hakenkreuzlerischen Parteien bei der SHF tätig seien, führte als weiteres Beispiel

den Herausgeber der „Sudetendeutschen Pressebriefe“ (der offiziellen Henleinkorrespondenz) an, Herrn Hermann Hönig, der im Jahre 1934 dem Kreisgericht Krems eingeliefert wurde, wegen nazistischer Propaganda und wegen Verdachtes von Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz.

Bezüglich des ebenfalls bekannten Dr. Walter Brand stellte Dr. Bouček fest, daß dieser unter Verdacht von Delikten gegen das Schutzgesetz in gerichtliche Untersuchung gezogen wurde.

Zum Beweise dafür, welches hohe Vertrauen die Behörden des Dritten Reiches den Anhängern der SHF entgegenbrachten, zitierte Dr. Bouček das bekannt gewordene „Protokoll von Christofshammer“, aus welchem hervorgeht, daß ein Angehöriger der SHF um Ueberstempelung seines Lichtbildes in der Mitgliedslegitimation mit dem Gemeindeamtsstempel ersucht, mit der Begründung, daß

solche Mitgliedsausweise von den deutschen Grenzorganen als gleichwertig mit offiziellen Grenzausweisen angesehen werden.

Der Verteidiger brachte indessen die Verlesung seiner Anträge nicht zum Abschluß, da deren Protokollierung in Anbetracht ihres Umfanges technisch auf große Schwierigkeiten stieß. Der Vertreter Herrn Henleins bestritt selbstverständlich alles, was Dr. Bouček vorgebracht hatte und ersuchte um detaillierte schriftliche Einbringung der Anträge, damit er sie genau studieren könne. Das Gericht vertagte die Verhandlung unter Festsetzung einer einmonatigen Frist zur schriftlichen Einbringung der Anträge.

Malypetr über die Wirtschaftslage

Kein Währungsexperiment — Optimismus in Innen- und Außenpolitik

Im Rahmen einer Pressekonferenz äußerte sich Ministerpräsident Malypetr am Samstag über die gegenwärtig im Brennpunkt des Interesses stehenden wirtschaftlichen Probleme, die auch schon Gegenstand der parlamentarischen Erwägungen in den sozialpolitischen Ausschüssen und deren Subkomitees waren.

Malypetr war bemüht, an Hand objektiver Ziffern den Nachweis zu führen, daß alarmierende Nachrichten über die Verschlechterung der Wirtschaft unbegründet sind und vielmehr eine wenn auch nur langsame Besserung vorliegt, die sich auch in dem Anstieg der Beschäftigten um etwa 4 Prozent gegenüber dem Vorjahr zeigt.

In anerkennenswerter Weise stellte er die Arbeitsbeschaffung in den Mittelpunkt seiner Ausführung. Dezidiert erklärte er auch, daß mit der Währung keine Experimente gemacht werden würden.

Selbst hinsichtlich der internationalen Situation legte er einen gewissen Optimismus an den Tag.

Konkret kündigte er ferner die Zinsfußsenkung schon für die nächste Zeit an. Ganz entschieden war auch seine Erklärung, daß die Regierung weder Ernährungsschwierigkeiten noch größere Preissteigerungen zulassen werde.

Einleitend wies Ministerpräsident Malypetr auf die erhöhten Sorgen hin, die der nahende Winter auch in normalen Zeiten und um so mehr in der heutigen Krise verursacht. Diese Sorgen können direkt bedrohliche Formen annehmen, wenn die Gerüchte Boden finden, daß unsere Verhältnisse sich verschlechtern, daß die Produktion nicht nur nicht steigt, sondern sinkt, daß die Arbeitslosigkeit statt abzunimmt, daß ein Mangel an gewissen Lebensmitteln eintreten wird, deren Preise rasch steigen, daß eine Teuerung bevorsteht etc.

Demgegenüber stellt Malypetr fest: Wir dürfen nicht vergessen, daß die Krise uns mit voller Wucht erst fast zwei Jahre später als andere Staaten, vor allem Amerika, England und die Nordstaaten traf. Beim Wiedergesundungsprozeß, der in diesen Staaten schon erkennbar ist, können wir daher zeitlich auch nicht gleichen Schritt halten; das soll kein Trost sein, aber eine Erkenntnis.

Für die Entwicklung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse haben wir immerhin gewisse genaue Daten als Anhaltspunkte zur Beurteilung zur Verfügung. Wenn wir die Daten für die ersten acht Monate der Jahre 1934 und 1935 heranziehen, so ist der Umsatz unseres Außenhandels im reinen Warenverkehr zwar um 91.8 Millionen Kč geringer, aber die Handelsbilanz um 322.7 Millionen besser. Für die Beschäftigung ist vor allem der Export an Fertigwaren maßgebend und gerade dieser stieg heuer gegenüber dem Vorjahre um 163.6 Millionen, d. i. um 5.2 Prozent.

Eine dementsprechende Besserung trat auch auf dem Arbeitsmarkt auf, wenn wir den Beschäftigungsgrad nach der Statistik der Krankenversicherungsanstalten über die Zahl der Beschäftigen beurteilen. Da kommen wir zu folgenden Ziffern:

Im Juni 1934 gab es insgesamt 2,626.580 Angestellte, im Juni 1935 2,692.300, also um 65.450 mehr. Für den Juli lauten dieselben Ziffern 2,624.037 und heuer 2,734.917, also um 110.880 mehr, das sind um 4.2 Prozent. Davon entfallen auf die Arbeiter 98.880, der Rest auf die Angestellten.

Eine ähnliche Entwicklung läßt sich bei den Bahnen feststellen. In den ersten sieben Monaten 1934 wurden 24,287.901 Tonnen befördert, im Jahre 1935 aber 25,381.286 Tonnen, das ist um über eine Million Tonnen oder um 4.6 Prozent mehr.

Diese Daten berechtigen zu der Behauptung, daß sich unser Wirtschaftsleben nicht nur nicht verschlechtert, sondern sich bessert, allerdings nicht so schnell, wie es notwendig wäre.

Aus diesem konstanten, aber langsamen Anstieg ergibt sich der begreifliche Wunsch nach seiner Beschleunigung. Die diesbezüglichen Anregungen betreffen einerseits den heimischen Konsum, andererseits die Belebung des Exportes.

Es ist kein Zweifel, daß der Rückgang des Einkommens der Bevölkerung und vor allem die Ausschaltung der Arbeitslosen und Kurzarbeiter aus dem Konsum sich unheilvoll auswirkt und daß also die Beseitigung oder zumindest Milderung dieses Uebels nicht nur für die Betroffenen selbst, sondern für das ganze Wirtschaftsleben günstige Folgen hätte. Es ist daher die Pflicht von uns allen, sich darum auf jede Weise und mit allen geeigneten und möglichen Mitteln zu sorgen. Insoweit eine größere Entfaltung und ein dauernder Anstieg der Privatwirtschaft nicht erreicht ist, muß wenigstens zum Teil die öffentliche Investitionstätigkeit einspringen.

Daß die Regierung dem ihr Augenmerk widmet, geht daraus hervor, daß heuer die Summe der ausgeschriebenen und vergebenen Investitionen fast fünf Milliarden Kč erreichen.

Die Frage der Beschaffung ausreichender finanzieller Mittel für die Investitionstätigkeit und die Frage einer Erweiterung unseres Exportes und damit einer Vergrößerung unserer Produktion hat schon viele sachliche und weniger sachliche Diskussionen hervorgerufen. Malypetr erklärt, er könne nicht damit übereinstimmen, daß man hiebei an Stelle von Gründen und Beweisen die anderen des bösen Willens verdächtige und Zensuren aus wirtschaftlicher Fortschrittlichkeit austeile. Wenn das auch in Tagesblättern geschieht (ist damit vielleicht auch der „Venkov“ gemeint? Die Red.) und wenn es sich um so heikle Fragen handle, wie es Geldangelegenheiten sind, so erwecke das in der Bevölkerung vielfach Mißverständnisse, aus denen dann entweder übertriebene Hoffnungen oder Mißtrauen und Unsicherheit entstehen, die der Wirtschaft ernste Schäden zufügen können.

Malypetr erklärte demgegenüber dezidiert, daß wir in keinem Zweige des Wirtschaftslebens unüberlegte Versuche machen werden, wie wir dies auch bisher nicht getan haben, also auch nicht mit der Währung.

In der nächsten Zeit beabsichtigt die Regierung eine allgemeine Erleichterung in der Belastung durch den Zinsfuß eintreten zu lassen, wobei sie sich auf die Tatsache stützt, daß sich auch bei uns mit der beginnenden Besserung der Wirtschaft eine größere Flüssigkeit auf dem Geldmarkte eingestellt hat, die man zur Herabsetzung der Zinssätze als eines Mittels zur weiteren Belebung der Wirtschaft ausnützen muß. Die zu erwartende Belebung der privaten und öffentlichen Bau- und Investitionstätigkeit wird, wie man zuversichtlich erwarten kann, zur Milderung der Arbeitslosigkeit beitragen und auch unsere Konkurrenzfähigkeit im Exportgeschäft stärken. Um die Flüssigkeit auf dem Geldmarkte zu erhalten, ist Ruhe und Vertrauen nötig, vor allem in der öffentlichen Wirtschaft. Daher müsse das Budget wenigstens in einem solchen Gleichgewicht sein, daß es sich so weit wie möglich der Wirklichkeit nähert.

Ueber die Befürchtung bezüglich eines Lebensmittelmangels und bezüglich Preissteigerungen wurde bereits in den parlamentarischen Ausschüssen ausführlich gesprochen.

Es sind Maßnahmen vorbereitet, um weder Ernährungsschwierigkeiten noch größere Preissteigerungen zuzulassen.

Malypetr führte dann eine ganze Reihe von Daten über die Preise von Fleisch, Fett, Milch, Butter und Eiern in der zweiten Septemberwoche 1934 und 1935 an, wie sie in den Prager Markthallen notiert wurden. Aus diesen geht hervor, daß Rindfleisch von der Teuerung nicht ergriffen wurde und daß sich die Verteuerung bei Schweinefleisch und Butter um 1 bis 2 Kč pro Kilo bewegt. In den Preisen von Mehl und Brot sei fast kein Unterschied gegenüber dem Vorjahr und nur bei Kartoffeln gelse sich ein größerer Preisanstieg, der damit zusammenhängt, daß bisher noch keine Herbstkartoffeln auf den Markt gekommen sind, deren Preis erst für die Versorgung richtungsgebend sein wird. Nach dem Sinken der Kartoffelpreise an der Börse dürfte sich der heurige Preis dem vorjährigen annähern.

Aus einem Vergleich der Lebensmittelpreise aus der Zeit vor der Krise (1928) und heuer geht hervor, daß die Preise nicht unwesentlich gesunken sind.

Die Regierung, erklärte Malypetr abschließend, wird dafür sorgen, daß genug Lebensmittel zu angemessenen Preisen vorhanden sind. Als Mittel zu diesem Ziel werden solche gewählt werden, die eine volle Bürgschaft für den Erfolg geben. Eine Angst sei daher unbegründet, notwendig sei vielmehr Ueberlegung und Ruhe in der Beurteilung der internationalen wie der inländischen Verhältnisse. Vor allem müsse man das eine gemeinsame Ziel verfolgen: Gerechtigkeit gegenüber allen, Ausgleich der Gegensätze ohne Verdächtigungen und verhängnisvolle Anrempelungen.

Der Ministerpräsident berührte auch die Frage der Kartelle. Er sagte, daß das Kartellwesen gewisse positive Seiten habe, man dürfe aber auch nicht auf die schädlichen Seiten vergessen. Man werde das Kartellgesetz in geeigneter Art abändern müssen, damit es insbesondere nicht zu einer Sabotage kommen könne, die vielfach offensichtlich ist, auch wenn hinreichende Beweise sind, daß in die Kartellpreise ein Eingriff gemacht werden könnte.

Warum Stafford-Cripps die Labour-Party verläßt

London. Der Führer der sozialistischen Liga Stafford-Cripps hat seinen Austritt aus der Partei näher dahin begründet, daß er internationale Sühnemaßnahmen nicht unterstützen könne, wenn sie den imperialistischen Zielen Großbritanniens oder anderer Mächte dienen. Nur dann sei er für militärische Maßnahmen, wenn sie von einer Gruppe sozialistischer Staaten zur Unterstützung einer internationalen sozialistischen Ordnung gegen einen kapitalistischen Angriff angewandt würden.

Entscheidende Woche in London

London. Man erwartet, daß die nächste Woche eine wichtige Tätigkeit der britischen Regierung bringen wird. Die Plenarsitzung des Kabinetts wird wahrscheinlich Dienstag stattfinden.

31

VILLA OASE
oder: DIE FALSCHEN BÜRGER

Roman von Eugene Dabit

Berechtigte Uebertragung aus dem Französischen von Bejot

Dann schilderte sie ihr die Freuden des Landlebens.

Jedes Jahr ging Irma nach Deauville, nach Aix-les-Bains oder in ein anderes Bad. Aber jetzt kamen Ferienreisen nicht mehr in Frage. Roses Erzählungen versetzten sie im Geist nach Chapelle-sur-Seine. Sie sah sich Obst pflücken oder den Hühnern Futter streuen. Julien sollte doch die Leute draußen ein wenig antreiben. Sie konnte es kaum erwarten, hinauszuziehen. Er erwiderte ihr, die Arbeiter hätten nicht mehr den rechten Eifer, aber die Wahrheit war, daß er, wie Alfred, immer neue Dinge ausbrütete und seine Anordnungen beständig umstieß. Er hatte schon sechzigtausend Franken ausgegeben. Dafür hieß es auch allgemein, ihre Villa würde die modernste in der ganzen Gegend.

Endlich, nachdem er ihre Geduld auf eine harte Probe gestellt hatte, konnte er ihr die freudige Mitteilung machen, der Umzug werde nächste Woche vonstatten gehen.

Im Montbert war alles soweit geordnet. Alfred hatte zweihunderttausend Franken ausbezahlt und für den Rest einen Wechsel unterschrieben. Nichts hielt sie mehr in Paris. Irma packte mit Begeisterung. Sie war in beständiger Bewegung, lachte, fand ihre Jugend wieder. Vor einem Jahr ging sie ins Krankenhaus, um ihre arme Kleine zu besuchen. Vor einem Jahr! Jetzt schien das Dasein sie nicht mehr erdrücken zu wollen, aber gestohlen hatten sie, wie Julien sagte, ihr Glück nicht. Die Stadtwohnung gaben sie natürlich nicht auf. Wenn die Sehnsucht nach Paris zu brennend wurde, wußten sie doch, daß auch dort ein Bett für sie bereit war.

Eines Frühlingsmorgens fuhren sie hinaus.

Julien hatte es sich zum Prinzip gemacht, nicht zu sprechen, wenn er steuerte. Mit tief in die Stirn gezogener Mütze hielt er, in einem bequemen Reiseanzug, das Lenkrad in fester Hand. Der Fuß ruhte leicht auf dem Gashebel. So fühlte er sich jeder Situation gewachsen. Bei jeder Wegkreuzung wurde Irma ängstlich und behauptete, er führe zu schnell.

Sie hielten vor Villa Oase. Julien übergab seiner Frau ein Schlüsselbund und steuerte den Wagen fluchend in die Garage. Er hatte sie vergrößern lassen müssen, da sie für seinen Delage zu klein gewesen war. Endlich gelang ihm die Einfahrt.

Irma stand im Schlafzimmer und räumte auf. Sie war schnell durch alle Zimmer gelaufen, glücklich, daß Julien, der ihr die Freude oft verdarb, sie nicht begleitete. Sie träumte nicht. Was sie sah, was sie berührte, gehörte ihr. Sie war geborgen bis ans Ende ihrer Tage, in ihrem eigenen Haus und mit einer Rente, die ihr erlaubte, mit den hier ansässigen Bürgern auf gleichem Fuß zu leben.

„Wollen wir jetzt den Besitzer-Rundgang machen?“ fragte Julien.

Er war ausgelassen wie ein Schuljunge. Bald heuchelte er Ueberraschung, bald geriet er in übertriebene Bewunderung und erzählte zum hundertsten Male, wie er die Handwerker hatte beaufsichtigen müssen, damit nichts schief gehe. Er wollte in den Garten. Dort hatte er nicht mitgearbeitet, sondern sich ganz auf den Gärtner verlassen, der ein Mann von Geschmack war. Sie umkreisten den Tisch. Julien sah im Wasser sein lächelndes Bild. Irma hielt sich etwas abseits. Die Wege waren mit Buchsbaum eingefaßt. Die Bäume standen in Blüte. Vor jedem machte Irma halt und fragte: „Was ist das?“ Julien aber hatte keine Ahnung und blieb ihr die Antwort schuldig. Ein sanfter Wind trieb kleine Wölkchen am Himmel hin, die Luft erfüllte würziger Duft, die Vögel sangen. Ob es wohl Nachtigallen waren? Sie kamen in den Gemüsegarten, wo sie sich verschnauften.

„Der ist ja gewaltig groß“, sagte Irma.

„Viertausend Quadratmeter! Ein richtiger Park. Man kann im Sommer Luftbäder nehmen, ohne daß die Nachbarn einen stören. Und für Gemüse und Obst brauchen wir keinen Sou mehr auszugeben.“

Sie setzten ihre Promenade fort. Vor der Villa war der Boden mit weißem Kies bestreut. Tisch und Rohrsessel, die sie bestellt hatten, mußten jeden Augenblick eintreffen. Unter den Linden, am Rande des Teichs, der Kühlung geben würde, wollten sie ruhen. Sie sahen sich stillschweigend an. Ein glückliches Lächeln strahlte aus ihren Gesichtern. Julien seufzte wohlig auf und klatschte übermütig in die Hände.

„Ich habe einen Bärenhunger. Wir wollen heute bei Paul essen.“

Julien und Paul waren bereits gute Freunde. Beim Apéritif sprachen sie von dem Hundeleben, das man in Paris führte.

„Ein ausgekochter Junge“, erklärte Julien, als Paul sich verzogen hatte.

„Das scheint mir auch so“, stimmte Irma zu. „Vor allem weiß er, was er an dir hat.“

Julien zuckte die Achseln. Er würde bestimmt nicht oft hierher gehen. Irma hatte den Keller noch nicht besichtigt, denn die Schlüssel bewahrte er selbst. Auf den Regalen standen die feinsten Sorten. Für ihn und die Freunde war auf lange Zeit für einen guten Apéritif gesorgt.

Gegen zwei waren sie wieder in Villa Oase. Julien vertauschte seinen feinen Anzug gegen einen Leinenkittel, zog Hausschuhe an und ging hinunter, um zu sehen, ob er irgendwo Hand anlegen könne. Irma blieb noch im Zimmer, um zu ruhen. Sie war das so gewöhnt. Aber eine solche Stille, einen so tiefen Frieden hatte sie noch nie genossen.

Als sie erwachte, glaubte sie sich zuerst in Montbert. Ihr fiel, da ihr bald Klarheit kam, ein Stein vom Herzen, und sie dachte: „Wie lange habe ich mich nach der Freiheit sehnen müssen?“ Seit dem Tage, an dem sie Julien gefolgt war, hatte sie nie aufgehört, sich abzuschinden. Wie gefahrvoll war ihr Leben in Saint-Dizier gewesen. Sie hatte Fliegerbomben kennen gelernt und die Ausschreitungen betrunkener Soldaten, die alle Augenblicke wüste Drohungen ausstießen. Dann, im Montbert, der beständige Aerger mit Felix und der Miß! Aber trotz allen Widerwärtigkeiten hatte sie ihr Ziel nie aus dem Auge verloren. Und mit Alfreds Hilfe hatte sie das Schiff so gut gesteuert, daß sie jetzt ein Landhaus besaß samt einer Rente. Und das war mehr, als sie in ihren kühnsten Jugendträumen erhofft hatte.

Im Morgenrock ging sie in den Garten. Sie würde ihn nicht oft verlassen, höchstens, um den Wald von Fontainebleau kennen zu lernen. Wie glücklich wäre die arme Helene gewesen, wenn sie an ihrer Seite das alles hätte genießen können. Ach, das Schicksal hatte es anders beschlossen . . .

Sie fühlte sich wohl, daß sie nicht mehr Toilette zu machen brauchte wie im Hotel. Dort begann jetzt um diese Stunde der Hochbetrieb. Die Gäste kamen, die Mädchen waren auf den Beinen. Ob die Miß sie wohl schlecht machte? Und wenn . . . jetzt konnte es ihr gleich sein.

Wohin sie auch sah: überall fiel ihr Blick auf die Blütenfülle der Bäume. Und die weiße Pracht bannte ihre Gedanken in die Kinderjahre in Italien zurück, in denen sie selbst sich ihre Zukunftsbilder schuf. „Jetzt weiß ich, was das Leben ist“, dachte sie. Die Gegenwart ließ die Vergangenheit verblassen. Die Menschen jener Zeit: Lagorio und die alte Tante, die sie aufgezogen hatte, sah sie ohnehin nur noch als Schatten. Wie gern hätte sie sie hier gehabt, um sie teilhaben zu lassen an ihrem Erfolg. (Fortsetzung folgt.)

„Gen Ostland woll'n wir ziehen ...“

In den Stunden, in denen der italienische Fascismus am Werk ist, die Welt von Afrika her in Brand zu setzen, droht der deutsche Fascismus den Kriegsbrand im Nordosten Europas zu entfachen. Hitlers Nürnberger Drohungen gegen Litauen waren nicht mißzuverstehen und die alarmierenden Berichte über deutsche Truppenkonzentrationen in Ostpreußen zeigen, daß Hitlers Kriegsdrohungen keineswegs auf lange Frist berechnet sind.

Nicht umsonst gröhlen die Söldner der deutschen Reaktion seit je als Lieblingslied: „Gen Ostland woll'n wir ziehen!“ Dort an der Memel, dem östlichen Grenzfluß des Reiches, liegt ja das politische und geistige Geburtsland des braunen Fascismus. Noch als die russischen Grenzprovinzen Estland, Livland und Kurland zum Zarenreich gehörten, unterhielten die deutschsprachigen „baltischen Barone“ dieser Provinzen, deren Peitschenherrschaft über das verarmte Bauernvolk sprichwörtlich geworden ist, die besten Beziehungen zu den adeligen Junkern des Deutschen Reiches. Sie waren es auch, die sich nach dem Zusammenbruch des Zarenreiches und der Gründung der Sowjetrepublik an die Spitze des sowjetfeindlichen Bürgerkrieges im Baltikum stellten und den Kampf gegen das verhaßte Räteregime noch längst nach dem offiziellen Waffenstillstand und der Auflösung der deutschen Armee als Bandenkrieg unter Awalow-Bermondt fortsetzten.

Mit dem Ende des bewaffneten Krieges war der Kampf der preußischen Reaktion um das Baltikum nicht beendet. Zwei große Ziele gab es und gibt es dort für die ostelbischen Barone zu erreichen: den berühmten „Siedlungsraum im Osten“ (der in vieler Hinsicht Mussolinis Traum vom „Siedlungsraum im Süden“ entspricht) und vor allem — die für die fernere östliche Eroberungspolitik unentbehrliche militärische Grenze gegen Sowjetrußland. Alle Träume von der unermeßlichen deutschen Zukunftskolonie im russischen Raum, alle Träume von einem reaktionären Kreuzzug gegen das gehaßte Bolschewikenland stehen und fallen mit dieser Grenze. Es ist kein Zufall, daß die „alten Baltikumkämpfer“ die ersten reaktionären Bandenzellen bildeten, aus denen später die SS und SA und die ganze braune Terrorarmee des Nationalsozialismus hervorging. Schon in den allerersten Jahren der Weimarer Republik, als das deutsche Volk sich noch allzublind in ewiger Freiheit glaubte, entstanden aus den Baltikumkämpfern die erzreaktionären Vereinigungen des „Kur-, Liv- und Estländischen Stammadels“ und der „Ekbala“, zu deren tätigsten Funktionären Herr Alfred Rosenberg gehörte, der spätere „weltanschauliche“ Mentor des Nationalsozialismus.

Keiner der neu gegründeten Randstaaten Estland, Lettland und Litauen war der deutschen irredentistischen Agitation so sehr ausgesetzt, wie das direkt an das Reich grenzende Litauen. Selbst als der allgemeine Bandenkrieg um das Baltikum schon zum Stillstand gekommen war, tobte an den Ufern der Memel noch immer ein unterirdischer Guerillakampf, der auch von den interalliierten Truppen, die in das gefährdete Gebiet zur Aufrechterhaltung der Ordnung geschickt worden waren, anfangs nicht völlig unterdrückt werden konnte. Erst als nach dreijährigen Kämpfen am 15. Jänner 1923 litauische Truppen wieder einmal den deutschsprachigen Grenzstreifen des Landes bis an die Memel besetzt hatten, griff der Völkerbund entscheidend ein. Im Memelstatut wurde festgelegt, daß jener Grenzstreifen von nun ab litauisches Mandatgebiet unter Kontrolle der Signatarstaaten des Völkerbundes sei. Das Memelland erhielt — obwohl der litauischen Regierung in Kowno unterstellt — seine eigne vom Völkerbund garantierte Verfassung und seinen eigenen in mancher Hinsicht autonomen Landtag.

Aber die deutsche Reaktion dachte gar nicht daran, mit dieser Lösung auf ihre Ostziele zu verzichten. Zwar versuchte die deutsche Republik den Kampf zu liquidieren und eine Zeitlang schien es, als sollte das gelingen, besonders da Litauen nach dem polnischen Raubzug nach der eigentlichen litauischen Hauptstadt Wilna Anlehnungen Polens großen Gegner Deutschland suchte. Die Totengräber der deutschen Republik, die ostpreußischen Stammväter des Hitlertums aber sind auch in dieser Zeit von ihrer imperialistischen Ostpolitik gegen das Memelland nicht abgewichen.

Und mit dem Machtantritt des Nationalsozialismus fielen die letzten Hemmnisse. Das Schema der deutschen Politik in Litauen gleicht aufs Haar jenem in unserem Sudetengebiet. Was das Sudetengebiet für unsere Republik, ist das Memelland für Litauen. Der litauische „Henlein“, ein Mann namens Dr. Schreiber, erhielt reichliche Geldmittel, um dort eine nationalsozialistische Bewegung großzuziehen. Der Erfolg dieser schrankenlosen Demagogie blieb nicht aus: so wie es in Oesterreich geschehen ist, war den „vaterländischen“ litauischen Fascisten die politische Gefahr infolge der Nazihetze ein willkommener Anlaß, die „autoritäre“ Regierung auszurufen und unter dem Vorwand des Antinazikampfes das parlamentarische Regime in Litauen zu stürzen, jede politische Freiheit zu unterdrücken, die Sozialdemokratie aufzulösen und ihre Mitglieder zu verfolgen. Ein sehr wesentlicher Umstand aber unterscheidet die Entwicklung in Litauen und in Oesterreich: die Verfassung des Memellandes, die vom Völkerbund garantiert ist, entzog sich dem Zugriff der „autoritären“ Regierung in Kowno, so daß längst nach der Auflösung des litauischen Staatsparlamentes der litauische Landtag nach wie vor besteht und eben jetzt für den 29. September seine Wahlen ausgeschrieben hat.

Es scheint nun, daß gerade dieser Wahlkampf Hitler den Anlaß zu einem entscheidenden, in seiner Auswirkung unabsehbaren Schritt gegen Litauen bieten soll. Die litauische Regierung hatte im Feber des vorigen Jahres die getarnte nationalsozialistische Partei des Memellandes, die „sozialistische Volksgemeinschaft“, aufgelöst und gleichzeitig durch Regierungsverordnung allen Mitgliedern, die länger als sechs Monate bei der Partei eingeschrieben waren, das Wahlrecht entzogen. Der offen nationalsozialistische Präsident des Landtages, Dr. Schreiber, dessen Verbindungen mit der Nazizentrale in Berlin unzweifelhaft nachgewiesen wurden, wurde abgesetzt, zu seinem Nachfolger der litauisch „vaterländische“ Herr Reisgys ernannt. Für die nun bevorstehenden Wahlen hat die nationalsozialistische memelländische „Volksgemeinschaft“, deren Wahlaufruf von allen deutschen Parteien mit Ausnahme der deutschen sozialdemokratischen Partei unterzeichnet ist, als Spitzenkandidaten wieder jenen Dr. Schreiber aufgestellt. Daraufhin holte die litauische Regierung zum Gegenstoß aus: sie ließ die Staatsbürgerschaft Dr. Schreibers überprüfen; mit dem Ergebnis, daß seine Staatsbürgerschaft für ungültig erklärt und ihm damit das passive Wahlrecht entzogen wurde.

Nun besteht gewiß kein Grund, die Verfassungsbrüche der litauischen autoritären Fascistenregierung zu verteidigen. Geradezu grotesk aber nimmt es sich aus, wenn ausgerechnet Herr Hitler sich in Nürnberg über die „Einschränkung der parlamentarischen Freiheit und des Wahlrechtes im Memelland“ ereifert. In Wahrheit liegen die Dinge so, daß der Sturz der Demokratie in Litauen, ganz so wie in Oesterreich, die verzweifelten Mittel ständig neuen Verfassungsbruches erst notwendig gemacht hat. Unter dem Vorwand, die Nazigefahr in Memelland zu bekämpfen, hat der litauische Fascismus sie erst recht genährt, so sehr genährt, daß der deutsche Ostkrieg nun zum Greifen nahe vor der Türe zu stehen scheint. Wo immer der Fascismus an der Macht ist, im Süden oder Norden, in mächtigen Reichen oder kleinen Staaten — überall treibt er mit schauerlicher Notwendigkeit zum Krieg. Vom Nil bis an die Memel rasseln drohend die Waffen ...

Das Totenmahl

Herr Schuschnigg bekommt Angst

„Er hat sich nie einseitig an Italien angelehnt“

Im österreichischen Regierungslager herrscht wegen der weltpolitischen Entwicklung steigende Bestürzung. Maßgebende Regierungsbeamte, die in den letzten Tagen eine auffallende Beflissenheit an den Tag legen, „Staatsfeinde“ mit Informatitionen zu versehen, berichten von einer wahren Verzweiflungsstimmung der klerikofascistischen Führer, die durch das afrikanische Abenteuer ihres Kolonialherrn die letzten Grundlagen ihrer Macht ins Wanken geraten sehen. Vollkommen planlos bemühen sich die Herren um hastige Verhandlungen mit den Nazis, deren Vertreter in den letzten vierzehn Tagen im Bundeskanzleramt ein- und ausgehen. Besonders der Kreis um den Landeshauptmann von Oberösterreich, Gleißner, ist entschlossen, alles auf diese letzte Karte zu setzen, und seine Macht anstatt durch den unsicheren Kolonialherren Mussolini durch den — wie sie meinen — vorläufig noch sichereren Kolonialherrn Hitler zu ersetzen. Ein anderer Teil der aufgeschreckten „Führer“garniturn sucht eilig (aber wie man hört, nicht gerade erfolgreich) Anschluß an die bisher abgesägten demokratischen Vertreter der alten christlichsozialen Partei, die wenig Lust zeigen, sich an das außenpolitisch wankende Regime zu ketten. Gleichzeitig werden nach allen Seiten diplomatische Fühler ausgestreckt, ob man nicht „schlimmstenfalls“ bei irgendwelchen anderen Mächten oder Mächtegruppen Unterschlupf finden könnte.

Außerordentlich bezeichnend ist in diesem Zusammenhang ein Wiener Bericht des gestrigen „Prager Mittag“, der sich, wie man weiß, sehr guter Beziehungen zum Pressereferat des österreichischen Bundeskanzleramtes erfreut. Das Blatt schreibt:

„In Oesterreich verfolgt man die britische Flottenkonzentration im Mittelmeer mit steigender Besorgnis ... Für Oesterreich ergäbe sich aus dieser Entwicklung die Notwendigkeit, sich stärker als bisher nach Westeuropa zu orientieren, was für die Regierung Schuschnigg kein Frontwechsel wäre, weil sie sich nie einseitig an Italien angelehnt und zum Beispiel die Beziehungen zu Prag immer sorgfältig gepflegt hat ....“

Es ist sehr bezeichnend für die Stimmung im Bundeskanzleramt, daß man jetzt bereits so offen das Abrücken vom italienischen Protektorat vorbereitet und Sicherungen auf anderer Seite sucht. Die Herren werden sich aber wohl auch klar machen müssen, daß die Tschechoslowakei ein demokratischer, von den sozialdemokratischen Parteien mitregierter Staat ist und nicht das fascistische Italien. Das heißt, daß die „sorgfältige Pflege“ der österreichischen Beziehungen zu Prag, die nicht nur aus politischen, sondern auch aus wirtschaftlichen Gründen für beide Teile sehr zu begrüßen wäre, wesentliche Veränderungen in den innerpolitischen Methoden Oesterreichs voraussetzt, da nur eine konsolidierte, durch die Zustimmung der Volksmassen legitimierte Regierung, die Pflege solcher Beziehungen fruchtbar erscheinen läßt.

* * *

Standgerichtsanzeigen wegen der Salzburger Höllenmaschinen

Salzburg. Die Staatspolizei veröffentlicht einen amtlichen Bericht über den Versuch von Massenattentaten auf führende Salzburger Persönlichkeiten, der Mittwoch in Linz aufgedeckt wurde. Unter den Adressaten befand sich der Salzburger Erzbischof Waitz, der ehemalige sozialdemokratische Abgeordnete Abram und der Salzburger Vizebürgermeister Dobler. Die Polizei hat die Urheber des Attentates ausgeforscht, von denen fünf verhaftet worden sind. Die Hauptschuldigen, der Tischlermeister Johann Hochwarter aus Leobersdorf und der Schustergehilfe Johann Danninger aus Gmunden, sind jedoch nach Deutschland entflohen. Gegen die Schuldigen wurde die Anzeige beim Standgericht erstattet.

Schuschnigg rüstet im Blitztempo

Wiener-Neustadt. Die während des Weltkrieges von der Firma Daimler errichtete Flugzeugfabrik wurde an die Flughafen-Betriebsgesellschaft weiterverpachtet, die in den Fabriksanlagen „Sport- und Verkehrsflugzeuge“ bauen, aber auch für den Heeresbedarf arbeiten wird.

Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich ergebnislos

Delegation abgereist

Prag. Die handelspolitischen Verhandlungen mit Oesterreich wurden vorläufig beendet. Während der Verhandlungen verwiesen die Vertreter der tschechoslowakischen Nationalbank auf die Entwicklung der Zahlungsbilanz in den verflossenen acht Monaten und hoben insbesondere die Tatsache hervor, daß die Zahlungsüberweisungen nach Oesterreich sich im heurigen Jahr bedeutend erhöht haben. Die österreichische Delegation verließ gestern Prag.

„Christlicher“ Terror gegen eine totkranke Frau

Wir lesen in der „Arbeiterzeitung“: Genossin Baika aus Graz wurde vom Grazer Landesgericht zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt, weil bei ihr ein Flugblatt gefunden worden ist. Die Genossin ist schwer krebskrank. Sie mußte deshalb aus der Untersuchungshaft in das Spital überführt werden und konnte sich auch in der Gerichtsverhandlung nur sitzend verantworten. Trotz ihrem schweren Leiden wurde sie aus dem Spital in den Kerker überführt. Sie hatte sich nämlich auch in und nach der Gerichtsverhandlung standhaft geweigert, anzugeben, von wem sie das Flugblatt erhalten hatte; deshalb hat man die schwerkranke Frau in den Kerker gesetzt! All das im christlichen Staat im Zeichen der Quadragesimo anno!

Noch nicht alle Möglichkeiten erschöpft?

Paris. Die römischen Korrespondenten der Pariser Abendblätter bemerken zu dem amtlichen Bericht über die Sitzung des italienischen Ministerrates, daß noch nicht alle Möglichkeiten erschöpft seien. „Temps“ erklärt aber jetzt schon, daß diese Hoffnungen nur sehr gering seien. Die sozialistische Presse fordert von der französischen Regierung, in Genf ein schärferes Vorgehen einzuschlagen und Sanktionen gegen Italien in Anwendung zu bringen. Auch die Radikalen sind für die Geltendmachung der Paktbestimmungen, doch ist ihr Standpunkt zurückhaltender. Dagegen stellt sich ein Teil der konservativen Presse auf die Seite Italiens.

Kriegsvorbereitungen in Aegypten

Kairo. Unter Berufung auf zuständige militärische Stellen beschäftigen sich die ägyptischen Blätter mit dem Verteidigungsplan an der Westgrenze des Landes. Dieser Plan sieht die Räumung der Wüste bis Amerieh, 30 Kilometer vor Alexandria unter gleichzeitiger Zerstörung der darüber hinausführenden Eisenbahnstrecke vor. In Amerieh seien kriegsmäßige Vorbereitungen und die Aufstapelung von Meterial im Gange.

Vor dem Prozeß gegen die Marseiller Mordkomplicen

Paris. Der Kassationshof hat den Einwand der drei Kroaten, die wegen Mitschuld an der Ermordung des Königs Alexander in Marseille angeklagt sind, verworfen und bestimmt, daß sie im Herbste vor das Schwurgericht in Aix-en-Provence kommen werden.

„Tag des Friedens“ der französischen Einheitsfront

Paris. Die Linksfront, welche die politischen Parteien und Organisationen von den Kommunisten bis einschließlich zum linken Flügel der Radikalen zusammenfaßt, trifft Vorbereitungen, damit der 11. November — der Jahrestag des Waffenstillstandes — von den Linksparteien mit Massenfeiern als „Feiertag des Friedens“ in Verbindung mit „Kundgebungen gegen den Fascismus“ begangen werde.

Vor wichtigen Ergänzungswahlen in Frankreich

Paris. Am 20. Oktober finden in Frankreich die Ergänzungswahlen zum Senat statt, und zwar werden 107 Senatoren gewählt, das ist annähernd ein Drittel des Senates. Den Wahlen kommt als Spiegelbild der politischen Volksstimmung große Bedeutung zu. Man rechnet allgemein mit einem bedeutenden Stimmengewinn der Linken.

Spanische Opposition fordert Neuwahlen

Madrid. Präsident Zamora hält mit den Vertretern der einzelnen Parteien Besprechungen ab. Die Oppositionsparteien beharren auf ihrer Forderung nach Neuwahlen, während die Regierungsparteien die Bildung eines dem Kabinett Lerroux ähnlichen Ministeriums empfehlen.

Englisch-französische Entente auch für Europa

London. „Morning Post" schreibt, daß zwischen der britischen und der französischen Regierung vollständige Uebereinstimmung darüber herrsche, wie sich Großbritannien im Falle eines eventuellen Angriffes in Mittel-Europa zu verhalten gedenke. Es wird behauptet, daß es sich nicht mehr darum handelt, daß die Regierung Großbritannien besondere, diesen Teil Europas betreffende Garantien biete. „Daily Mail" behauptet, daß die französische Botschaft in London Instruktionen erhalten habe, im britischen Außenamte darauf zu verweisen, daß für die französische Politik zwei Dinge von besonderer Wichtigkeit sind: 1.) das Bestreben, in Europa den Frieden zu erhalten und 2.) der Wunsch nach engster Zusammenarbeit mit der britischen Regierung in dieser Hinsicht.

Jacob in Paris

Paris. Berthold Jacob ist gestern vormittags in Begleitung eines Sonder-Kommissärs der Schweiz in Paris eingetroffen. Die Ankunft erfolgte, ohne Aufmerksamkeit zu erregen. Die Polizei erklärt, sie wisse nicht, wohin sich der Journalist begeben habe, da sie ihm volle Freiheit lasse.

Herr Gustav Hacker ist wieder da

Nach den Wahlen war es eine Zeitlang stille um die beiden Führer der deutschen Landjugend, Hacker und Dr. Hetz. Hetz soll inzwischen im Schoß der alleinseligmachenden SdP gelandet sein. Hacker aber scheint mit seinem Erfolg, durch eine konsequente Schaukelpolitik zwischen Demokratie und Fascismus gut drei Viertel der Landjugend in das Lager Henleins überführt zu haben, nicht zufrieden zu sein. Er, der sein Führertalent in der deutschagrarischen Jugendbewegung so schlecht bewährt hat, meldet sich wieder aus dem Schmollwinkel zu Wort und stellt neue Führungsansprüche. Eine in Saaz neuestens erscheinende Zeitschrift „Das junge Landvolk" verlangt nicht mehr und nicht weniger, als daß Hacker „mit einem Stabe ihm gleichgesinnter Mitarbeiter" die Führung des V. d. L. anvertraut werden soll. Die hiefür gegebene Begründung klingt nicht gerade bescheiden:

„Die Tatsache ist nicht aus der Welt zu schaffen, daß Gustav Hacker gegenwärtig der Repräsentant des sudetendeutschen Bauerntums ist . . . Genau so bekannt und anerkannt ist aber auch der Umstand, daß einzig und allein die Person Gustav Hackers es gewesen ist, welche die Schlußkatastrophe des V. d. L. nach den Wahlen verhindert hat."

An Einbildung scheint es dem Schreiber wie dem Inspirator dieses Artikels nicht zu mangeln. Es ist einfach grotesk, wenn sich Herr Hacker als „Repräsentant" des sudetendeutschen Bauerntums bezeichnen läßt, nachdem durch seine Mitschuld ein großer Teil dieses Bauerntums bereits in das Lager Henleins abgeschwenkt ist. Jedenfalls scheinen die Herren Vrogner und Hodina nicht die geringste Lust zu spüren, auch heute noch Hacker als ihren Kommandanten anzuerkennen, nachdem sie in Eger einem anderen „Führer" die Treue geschworen haben . . .

In dem zitierten Artikel wird übrigens noch verraten, daß Hacker nach seiner politischen Selbstbeurlaubung die Führung im V. d. L. anstrebt, um eine „Zusammenarbeit mit den übrigen Gruppen des sudetendeutschen Volkes" herbeizuführen. Der Zweck des Vorstoßes liegt also auf der Hand: Hacker will die Restbestände des V. d. L. auf kaltem Wege mit der Henleinpartei gleichschalten. Dazu ist vom Standpunkt der politischen Gesamtinteressen des Sudetendeutschtums einiges zu sagen.

Die einzig mögliche Begründung jedes politischen Führungsanspruches ist die Fähigkeit zur Verantwortung. Davon haben die Führer der Landjugend noch kein Jota bewiesen, sonst säße nicht eine ganze Anzahl ihrer früheren Mitarbeiter hinter Schloß und Riegel. Hacker hat öffentlich für jenen Herrn Schmidt aus Dobrzan Partei ergriffen, der später als Gestapo-Agent überführt und abgeurteilt worden ist. Wer sich bereits derart in seiner Leichtgläubigkeit oder Verantwortungslosigkeit blamiert hat, dem ziemt es sich mehr Bescheidenheit an den Tag zu legen.

Sollte Herr Hacker angesichts der beginnenden Zersetzung und der nahenden Katastrophe der SdP wieder in die Bresche springen und die Henlein-Agitatoren erneut unter die enttäuschten Bauern tragen wollen, dann wird er zum Schluß zwischen sämtlichen verfügbaren Stühlen sitzen.

Es ist keineswegs die Aufgabe der jungen Generation, das Chaos in der sudetendeutschen Politik zu vergrößern. Totengräber des deutschen politischen Einflusses sind in diesem Staate schon genug am Werke. Indem sich Hacker nach seinem Freund Dr. Hetz anscheinend zu ihnen gesellt, erbringt er nur den letzten Beweis, daß der Führung der Landjugend nicht nur jedes Verantwortungsbewußtsein, sondern trotz ihres überheblichen Gehabes auch der Wille und die Fähigkeit abgeht, für das sudetendeutsche Volk positive Arbeit zu leisten.

Abessinische Frauen opfern für die Verteidigung des Vaterlandes

In Addis Abeba fanden große Frauenversammlungen statt, in denen beschlossen wurde, daß die abessinischen Frauen sich durch Spenden von Geld und anderen Gaben an der Landesverteidigung beteiligen sollen. Hier sieht man Abessinierinnen, die ihre Geldspenden auf den Tisch des Versammlungshauses legen.

Tagesneuigkeiten

30 Tote bei einem Bootsunglück

Simla. Auf dem Gandak ereignete sich ein schweres Bootunglück, bei dem dreißig Personen den Tod fanden. Bisher wurden sieben Leichen geborgen.

Massenunglück Dresdner Schulkinder

Dresden. Bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof Dresden-Neustadt ereignete sich Samstag gegen acht Uhr ein Zugsunglück. Ein Leerzug der Reichsbahn fuhr auf diesem Bahnhof einem Kinder-Sonderzug in die Flanke. Sieben Wagen des Sonderzuges stürzten um. Es sind drei Tote, sechs Schwerverletzte und sechs Leichtverletzte zu beklagen. Es handelt sich durchaus um Dresdner Schulkinder. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Tod durch eine verschluckte Wespe

Berlin. Der Besitzer des großen Sanatoriums Schwarzeck in Blankenburg in Thüringen, Sanitätsrat Wiedeburg, verschluckte beim Trinken eine Wespe, die ihm einen Stich in die Speiseröhre zufügte. Sanitätsrat Wiedeburg suchte sofort die Jenaer Universitätsklinik auf, doch führte ein plötzlicher Erstickungsanfall seinen Tod herbei.

Russische Flugrekorde

Odessa. (Taß.) Der bekannte Fallschirmabspringer Moschkowskij sprang Samstag mit seinem Fallschirm aus einer Höhe von 800 Metern ins Meer ab. Den Luftraum im Ausmaß von 200 Metern ging der Flieger ohne offenen Fallschirm herab, der sich erst in einer Höhe von 600 Metern öffnete.

•

Moskau. (Taß.) Die beiden sowjetrussischen Flieger Bobykin und Tomanow absolvierten auf einem Freiballon von 2200 Kubikmeter Rauminhalt einen Flug von Zwenigorod bei Moskau nach Kazakstan, wodurch sie den Streckenweltrekord für Freiballons überboten. Sie durchflogen die Strecke von 2300 Kilometern in 50 Stunden.

Nonstopflug USA—Litauen

New York. (Reuter.) Der Flieger Felix Vaitkus, ein naturalisierter Litauer, startete um 6.45 Uhr Ortszeit zu einem Nonstopflug nach Litauen über Neufundland, Irland, England, Dänemark, Ostsee. Den Flug absolviert er allein.

Eine Geste. Das Ministerium für Nationalverteidigung sorgt für Veröffentlichung eines Appells, in dem Minister Machnik die „gesamte Oeffentlichkeit und besonders die Arbeitgeber" auffordert, ausgediente Soldaten in ihre Dienste zu nehmen. 70.000 Soldaten werden jetzt nach Hause entlassen, die meisten von ihnen ohne Aussicht auf Beschäftigung. Der Herr Nationalverteidigungsminister habe sich wohl an alle Ressorts mit der Bitte gewendet, das Möglichste zur Unterbringung der gedienten Soldaten zu tun, aber leider könne die Staatsverwaltung nur eine unbedeutende Zahl beschäftigen. Und deswegen müsse die übrige Oeffentlichkeit helfen. Dieses Bemühen des Ministers um Arbeit für die entlassenen Soldaten ist an sich gewiß lobenswert. Aber ein nennenswerter praktischer Erfolg wird ihm wohl kaum beschieden sein — wobei wir aber wenigstens hoffen wollen, daß die ministerielle Bitte an die Unternehmer von diesen nicht so verstanden werde, daß sie jetzt Arbeiter oder Angestellte aufs Pflaster setzen, um entlassene Soldaten bei sich unterzubringen! Abgesehen davon aber — mit solchen Bitten ist wenig oder eben gar nichts getan. Erst müssen Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden — dann wird Hilfe wenigstens für einen Teil des Arbeitslosenheeres gebracht werden können, gleichviel ob sie sich aus dem tschechoslowakischen Heer oder sonst aus der industriellen Reservearmee rekrutieren!

Hitler nicht mehr in der Wochenschau. Das Bild „Hitler bei den deutschen Herbstmanövern" in der Fox-Wochenschau, das wir in unserer Notiz „Fascismus und Kriegszeit auf der Leinwand" am vergangenen Donnerstag erwähnten, ist, wie wir erfahren, noch am gleichen Tage von der Zensur nachträglich entfernt worden.

Neues Mineralwasservorkommen bei Kolin. Im Mai dieses Jahres begannen die Brüder Wenzel und Ladislav Cvinčara auf ihrem Grundstück in Velký Osek Versuchsbohrungen, um die Bodenzusammensetzung zu prüfen. Sie stießen bei den ersten Bohrungen auf eine Mineralwasserquelle, die reichlich Wasser lieferte. Bei näherer Untersuchung stellten sie fest, daß das Wasser beachtliche Mengen von Kohlensäure enthalte und sehr erfrischend schmecke. Das Bohrloch wurde sodann mit Stahlrohren ausgefüttert und ergab einen Ertrag von 26 Minutenlitern. Die Wirkung des Wassers wird nun von verschiedenen Aerzten untersucht. Die Besitzer der Quelle geben einstweilen das aus einer Tiefe von 60 Metern aufsteigende Wasser unentgeltlich ab. Das Wasser wird allgemein „Cvančarka" genannt.

Wien und Addis Abeba. Für die Wiener bildet begreiflicherweise der italienisch-abessinische Konflikt das Tagesgespräch, wobei die Hoffnungen, die an das Abenteuer Mussolinis geknüpft werden, nicht gerade „vaterländisch" genannt werden können. Sehr verbreitet ist in den letzten Tagen dieser Scherz: „In Genf hat man sich daraufhin geeinigt, Abessinien Herrn Mussolini zu überlassen. Weil aber schließlich doch Gerechtigkeit sein muß, wurde beschlossen, daß Mussolini dafür dem Negus eine andere italienische Kolonie überlassen muß — nämlich Oesterreich... Schließlich sei aber diese Lösung des Konfliktes an dem erbitterten Widerstand des klerikalen österreichischen Regimes gescheitert, dem der Negus zu wenig schwarz ist."

An der Grenze erschossen. In der Nacht auf Mittwoch bemerkte die bulgarische Grenzpatrouille zwei Leute, einen Mann und eine Frau (wie nachträglich festgestellt wurde, handelt es sich um russische Staatsangehörige), die versuchten, die Grenze illegal zu überschreiten, um rumänisches Gebiet zu erreichen. Als sie von der Wache vergeblich aufgefordert worden waren, stehen zu bleiben, machte diese von der Waffe Gebrauch; die Frau wurde erschossen, der Mann verletzt. Ueber den Zwischenfall wurde die Untersuchung eingeleitet.

Schweres Eisenbahnunglück in Frankreich. Auf dem Touloner Bahnhof sind zwei Personenzüge zusammengestoßen. 35 Personen wurden verletzt, zwölf davon schwer.

Ehepaar tödlich verunglückt. Der Staatsrechtler Professor Dr. JUR. Poetsch-Heffler ist als Opfer eines Automobilunfalles in der chirurgischen Klinik in Kiel gestorben. Professor Dr. Poetsch-Heffler war Freitag mit seinem Auto, in dem sich noch seine Frau und drei Kinder befanden, auf der Kiel-Lübecker Chaussee gegen einen Baum gefahren, wobei alle fünf Insassen verletzt wurden. Auch die Frau des Professors ist inzwischen ihren Verletzungen erlegen. Bei den verletzten Kindern besteht keine Lebensgefahr.

Aus der Arbeitersängerbewegung

Konferenz der Internationale der Arbeitersänger (I.D.A.S.)

In Prag waren Samstag, den 14. und Sonntag, den 15. September die Abgesandten der Arbeitersängerverbände mehrerer Länder zu wichtigen Beratungen zusammengekommen. Vertreten waren die Verbände England, Holland, Schweiz, und Ungarn sowie der tschechische und deutsche Verband in der ČSR.

Die Konferenz hatte drei Hauptaufgaben zu erfüllen. 1. Mußte sie die auf Grund der Ereignisse von 1933 in Deutschland und 1934 in Oesterreich geschaffene, gegen vorher vollständig veränderte Situation einer eingehenden Analyse unterziehen und auf Grund des erzielten Ergebnisses 2. die Arbeiten für die Zukunft festlegen und der neuen Situation anpassen. 3. Mußten über ein Angebot des Internationalen Musikbüros in Moskau (I.M.B.) auf „Schaffung einer breiten Einheitsfront" die notwendigen Beschlüsse gefaßt werden.

Durch den Raub des I.D.A.S.-Vermögens, welches von der preußischen Staatspolizei zugunsten des Staates beschlagnahmt worden ist, sind der I.D.A.S. fast keine Mittel mehr zur Weiterführung ihrer administrativen, sowie organisatorischen und agitatorischen Arbeiten geblieben. Trotzdem wurden die internationalen Beziehungen aufrechterhalten, der „Internationale Pressedienst" weiter bedient und in Versand gebracht und die administrative Agenda laufend erledigt. In die Berichtszeit Juli 1933 bis Juli 1935 fällt auch die notwendig gewordene Selbstauflösung des Arbeitersängerbundes des Saargebietes.

Die bezüglich des künftigen organisatorischen Belebens und agitatorischen Wirkens gefaßten Beschlüsse dürften einen Neuaufstieg des I.D.A.S. sicher im Gefolge haben. Ebenso wurde Vorsorge getroffen, daß der unermeßliche Ausfall auf dem Gebiete des Schaffens neuer und neuzeitlicher Chorliteratur für die Arbeiter durch den Zusammenbruch in Deutschland und Oesterreich, einigermaßen wettgemacht wird.

Bezüglich der „breiten Einheitsfront" in der Arbeitersängerbewegung hat die Konferenz nach längeren Beratungen die Antwort an das I.M.B. beschlossen. Dazu wird u. a. gesagt, daß die Schaffung der Einheit der Arbeiterklasse zunächst Aufgabe der politischen Parteien ist. (Die Arbeitersängerbewegung lehnt sich, wie auch die anderen Kulturorganisationen, an politische Parteien an.) Als Sitz der I.D.A.S. wurde Teplitz-Schönau, wo er seit dem Umsturz in Deutschland ist, belassen. Die Verhandlungen, die unter Leitung des Genossen Wondrejz geführt wurden, nahmen den Samstagabend und den ganzen Sonntag in Anspruch.

Das Wetter in unseren Gegenden wird von einem Druckhoch beherrscht, das sich über ganz Mitteleuropa erstreckt. Infolgedessen lösen sich nunmehr auch die Wolkenreste auf, welche sich noch stellenweise am Nordostrand der Republik behaupteten und dort die Tageserwärmung hemmten. Die Aussichten für die weitere Entwicklung des Wetters sind günstig. Wahrscheinliches Wetter Sonntag: Vorwiegend heiter, in den Tälern strichweise Morgennebel. Nachts wieder vielfach kühler, tagsüber relativ warm, ruhig. Wetteraussichten für Montag: Fortdauer des ruhigen und im allgemeinen schönen Wetters.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Montag

Prag: Sender L.: 6.00 Gymnastik. 10.05 Deutsche Presse. 11.00 Schallplatten, Smetana. 11.35 Unterhaltungsmusik. 12.10 Chansons. 12.30 Mittagskonzert. 13.25 Arbeitsmarkt. 17.50 Voskovec und Werich singen Lieder auf Schallplatten. 18.20 Deutsche Sendung: Kopf: Ein Maler sieht Tabitt. 18.35 Aus dem Manuskript. 19.00 Deutsche Presse. 20.40 Klavierquartett. 22.30 Tanzmusik. 22.45 Deutsche Nachrichten. — Sender St.: 7.30 Salonorchester. 14.20 Deutsche Sendung: Tee mit berühmten Gästen. — **Brünn:** 13.25 Arbeitsmarkt und Sozialinformationen. 17.40 Deutsche Sendung: Dr. Müller: Karl Spitzweg zum 50. Todestage. 18.20 Lieder auf Schallplatten. 19.25 Wie der Schlager entsteht. — **Mähr.-Ostrau:** 18.20 Deutsche Arbeitersendung: Leilich: Arbeiterbewegung im Altertum. Schallplatten: Strauß. 20.40 Liederkonzert. — **Preßburg:** 15.00 Orchesterkonzert. 20.40 Unterhaltungsmusik. — **Kaschau:** 21.25 Orchesterkonzert.

Dienstag

Prag: Sender L.: 10.05 Deutsche Presse. 11.00 Schallplatten. 11.05 Deutscher Schulfunk. 15.00 Orchesterkonzert. 18.20 Deutsche Sendung: Chefredakteur Albrecht: Wirtschaftliches Relief. 18.30 Lieder von Liszt und Cornelius. 19.00 Deutsche Presse. 19.30 Uebertragung aus dem Prager Nationaltheater: „Auf dem alten Bleichplatz von Kovařovic", Oper. 22.30 Tanzmusik. — Sender St.: 7.30 Leichte Musik. 14.15 Deutsche Sendung: Prof. Scharff: Die Technik im Dienste der Sprachenerlernung. 14.30 Lieder aus Operetten. — **Brünn:** 17.40 Deutsche Arbeitersendung: Soziale Information. Schuster: Sozialversicherung, ein Teil der Arbeiterbewegung. 21.00 Opernmusik. — **Preßburg:** 18.00 Klavierkonzert. — **Kaschau:** 18.30 Violinkonzert.

Der Fremdenverkehr im August

war in der ČSR etwas schwächer als im Juli d. J., jedoch zahlenmäßig im Verhältnis stärker als im August 1934. Nach der Grenzerhebung haben heuer im August (Juli) unsere Grenze bei der Einreise 232.300 (234.100) Ausländer überschritten und bei der Ausreise 231.999 (195.600) Ausländer. Im August 1934 kamen 201.400 fremde Staatsangehörige zu uns. Der diesjährige August weist also gegenüber Juli des Vorjahres einen Rückgang der ausländischen Besucher von 0.8% und gegenüber August 1934 eine Zunahme von 15.3% aus. Eine ähnliche Tendenz — jedoch im stärkeren Ausmaße — zeigt auch der Reiseverkehr der Tschechoslowaken in das Ausland.

In der Zeit von Jänner bis August (Feber bis August) 1935 kamen 1,181.200 (1,091.100) Ausländer zu uns und 858.800 (792.600) Tschechoslowaken verließen unser Staatsgebiet. Für Feber bis August 1934 weist der Zugang an ausländischen Besuchern 1,031.800 Personen und der Abgang unserer Staatsbürger 645.300 Personen aus. Der Reiseverkehr bei uns ist daher in diesem Jahre zahlenmäßig größer als im Vorjahre.

Die qualitativen Ergebnisse des Fremdenverkehres haben sich im August dieses Jahres nach beiden Seiten hin verschlechtert. Der Aufenthalt der Ausländer bei uns sowie unserer Staatsbürger im Auslande ist im August kürzer geworden, und zwar zu unserem Vorteile in stärkerem Ausmaße bei den Auslandsreisen der tschechoslowakischen Staatsbürger. Gegenüber dem Vorjahre bleibt aber die Aufenthaltsdauer der Tschechoslowaken im Auslande immer noch beinahe doppelt so hoch. Der Aufenthalt der Ausländer hat sich bei uns heuer gegenüber dem Vorjahre um 13.4% vermindert, während der Aufenthalt der Tschechoslowaken im Auslande in der gleichen Zeit um 68.6% zugenommen hat.

Hinsichtlich der Staatsangehörigkeit der ausländischen Besucher ist ein weiteres Ansteigen des Aufenthaltes der Besucher aus den Weststaaten, namentlich der Engländer, zu verzeichnen. Von den Nachbarstaaten überwog in qualitativer Hinsicht im Vorjahre Deutschland, heuer dagegen Oesterreich. Der Aufenthalt der Oesterreicher bei uns ist in diesem Jahre beträchtlich gestiegen. Die Angehörigen aller übrigen Nachbarländer haben heuer den Aufenthalt bei uns verkürzt, am meisten die Reichsdeutschen (—41.4%), dann die Polen (—37.5%), die Rumänen (—14.4%) und die Ungarn (—14.0%).

Der Besuch von Prag und der größeren Städte durch Ausländer ist im August d. J. gestiegen. Dagegen war der Binnenreiseverkehr unserer Staatsbürger geringer. Der Besuch der Badeorte leidet offensichtlich unter der vorgeschrittenen Saison. Sehr stark ist der Rückgang bei unseren Weltkurorten. Der Bäderverkehr in Böhmen ist im August d. J. gegenüber Juli d. J. um 23%, in Mähren und Schlesien um 18.3% und in der Slowakei um 17.1% zurückgegangen.

Die Piraten

Schanghai. Der von zwölf als Fahrgäste verkleideten Seeräubern überfallene Dampfer „Paofeng" ist Samstag nach Schanghai zurückgekehrt. Der Ueberfall erfolgte Freitag in der Nähe von Wusung. Die Räuber erschossen drei Mitglieder der Schiffsleitung und warfen ihre Leichen über Bord. Sie steuerten sodann den Dampfer nach der Küste von Tschekiang, wo sie an Land gingen und mit 40.000 Dollars Beute verschwanden.

Jugendfragen unserer Zeit, politische, wirtschaftliche, erzieherische und kulturelle Probleme der Jugend, behandelt in vorbildlicher Art die Monatsschrift „Das junge Volk", die von Karl Kern geleitete Zeitschrift jener Jugend, in der noch und jetzt erst recht der Geist der Jugendbewegung lebendig ist, jener Geist, der sich nicht einschnüren, nicht kommandieren lassen will, der wahrhaft jugendlich ist und darum die Freiheit will! Vom Weltkongreß solcher Jugend, von der Tagung der Sozialistischen Jugendinternationale in Kopenhagen wird berichtet, von „Deutscher Jugend" — jener Jugend, die der Nationalsozialismus uniformiert und gedrillt und entgeistet und verroht hat, — und dann erzählen junge Menschen von einer Urlaubsfahrt ins unfreie Wien, das Arbeitslager des Bezirkes Tetschen in Neu-Ohlisch wird geschildert, in Zuschriften der Leser an die Redaktion und in Berichten über Sommerlager, Jugendtage und das „Jahr der Kameradschaft" des Sozialistischen Jugendverbandes wird das Leben jener Jugend sichtbar, die lernend und arbeitend dem Sozialismus zustrebt. Diese Jugend ruft zu einem Reichsjugendtag, der zu Pfingsten 1936 in Bodenbach große Scharen arbeitender Burschen und Mädchen vereinen soll zu einer großen Kundgebung. Rudolf Geißler spricht in dem Aufsatze „Zwei Lebensführer" sehr anschaulich über zwei Bücher, über den Roman „Ursel macht Hochzeit" von Ernst Preczang und über Künkels „Jugendcharakterkunde", die besonders den in Jugendorganisationen an verantwortlicher Stelle Wirkenden empfohlen wird. Geißler versteht es, in seiner Besprechung das Wesentliche des Buches darzustellen, so daß auch jene, die es nicht zu kaufen vermögen, eine klare Vorstellung seines Inhaltes bekommen. Eine schöne Leseprobe aus Preczangs Buch macht mit dem Wesen des Dichters bekannt. — Nicht mehr als eine Inhaltsangabe der Zeitschrift kann hier gegeben werden. Aber sie dürfte genügen, ihren Wert erkennen zu lassen und dem „Jungen Volk" neue Freunde zu werben.

Deutsches Blut und deutsche Ehre

Von Hans Rheinländer

Der von uns wiederholt gebrandmarkte Unsinn, daß Adolf Hitler von den wilden Vorgängen in seinem Dritten Reich nichts weiß und daß er sie abstellen würde, wenn sie ihm zur Kenntnis gelangten, ist jetzt wohl ein für allemal abgetan. Wer mit solchen faulen Ausreden, die zumeist nur gebraucht wurden, um das eigene schlechte Gewissen zu beruhigen, fernerhin noch kommen wollte, würde sich nach Nürnberg als unheilbarer Einfaltspinsel legitimieren. Hitler war und ist nicht der brave Knabe, der von den irrenhäuslerischen Handlungen Streichers nichts gewußt hat. Die Dinge liegen ganz anders: Streicher hat nichts getan, ohne der Zustimmung seines Intimus Hitler gewiß zu sein.

Jetzt hilft kein Mundspitzen mehr, jetzt muß gepfiffen werden, denn vollkommen klare Tatsachen, an denen nichts mehr gedeutelt werden kann, liegen vor. Was Hitler in Nürnberg vor seinem sogenannten Reichstag als Gesetze verkündet hat, ist das Kommando zur Rückkehr in das Mittelalter, ist der Sieg der borniertesten Nationalsozialisten.

„Nichts von gleichen Rechten oder gar Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt, hat Gott schaffen wollen, sonst hätte er nicht die Rassen, nicht Arier und Juden geschaffen." So hat Göring dem Sinne nach die Nürnberger Greuel gegen die Juden begründet. Was für ein minderwertiger Mensch muß in den Augen der Nazibanausen Heinrich Heine gewesen sein, der in seinem herrlichen „Buch der Lieder" geschrieben hat:

> Alle Menschen gleich geboren —
> sind ein adliges Geschlecht.

Da sind die Nazidichter doch andere Kerle. In hundert Variationen haben sie gesungen, daß alles, was Hitler schaffen werde, viel leichter getan sei,

> „Wenn Judenblut vom Messer spritzt."

Das ist nationalsozialistische Poesie, die Deutschlands Ehre nicht schändet. Der Christ, der einer Jüdin in inniger Liebe und Treue zugetan ist, oder der Jude, der eine geliebte Christin freien will, sind Verbrecher, die Deutschlands Blut verderben wollen. Sie sollen ins Zuchthaus gesperrt werden. Die jüdischen Familien, die arme oder verwaiste Christenmädchen vielleicht jahrzehntelang wie ihre eigenen Kinder im Hause hielten, müssen diese spätestens am 1. Jänner 1936 auf die Straße werfen, wenn sie bis dahin ihr 45. Lebensjahr nicht vollendet haben. Denn Hausangestellte unter diesem Alter könnten unter den Familienangehörigen männlichen Geschlechts Liebhaber finden, die imstande wären, deutsches Blut zu verjuden. Ins Zuchthaus mit den Rassenschändern!

Ueber den grenzenlosen Unsinn, den die Nazi über das reine Arierblut schwatzen, brauchen wir nichts weiter zu sagen. Ueber die deutsche Ehre, die durch die Juden gefährdet ist, lohnen schon einige Worte. Eine Sache der Ehre ist es, die Wahrheit zu sagen. Die ganze nationalsozialistische Politik ist auf Unwahrheit aufgebaut. Was die Nazi über die Juden, Marxisten, Jesuiten und Freimaurer gesagt haben, ist zu 99.9 Prozent absolute Unwahrheit. Was sie auf finanzwirtschaftlichem Gebiete als moderne Grundsätze anpreisen, hätte vor ihrer Herrschaft jeden, der nach diesen Grundsätzen gehandelt hätte, ins Zuchthaus gebracht. Was die Nazi jahrelang vor ihrer Herrschaft als ihre wirtschaftlichen, politischen und sozialen Programmsätze verkündet haben, ist zu 99.9 Prozent preisgegeben oder verleugnet worden. Als intime Freunde Hitlers auf die endliche Durchführung des als unabänderlich verkündeten Programms drängten, wurden sie auf Befehl des Führers zu vielen Dutzenden abgeschossen. Das alles geschah im Interesse der deutschen Ehre und zur Reinhaltung des deutschen Blutes.

Als im August 1914 das große Ringen um Deutschlands Ehre begann, da war einer der ersten, die ihr Leben einsetzten, um für Deutschlands Ehre zu kämpfen, der marxistisch-jüdische Reichstagsabgeordnete Dr. Ludwig Frank. Er war der erste in freier Wahl gewählte Volksvertreter, der in schwerem Kampfe fiel, und er ist auch der letzte deutsche Volksvertreter geblieben, der sein Leben hingegeben hat. Viele der lautesten Schreihälse unter den Nazi, die jetzt auf die Juden schimpfen, saßen damals in den Etappen, oder auf den Schulbänken, haben jedenfalls niemals feindliches Pulver gerochen. Dem Sozialdemokraten Ludwig Frank folgten weitere 12.000 deutsche Juden in den Tod . . . Ihr Los scheint jetzt beneidenswert, denn sie fielen als „deutsche Helden" für Deutschlands Ehre und Freiheit. Alle Juden, die diese 12.000 Helden überlebten, müssen jetzt im Dritten Reich als Minderwertige, als Blutverderber, Rassen- und Ehrenschänder herumlaufen: sie sind Fremdlinge, Schädlinge, Vertreter einer minderwertigen Rasse, denen keinerlei Staatsbürgerrechte gelassen oder gar neu zugebilligt werden könnten.

Wie lange noch wird es dauern, bis in Deutschland jedem Juden wieder ein gelber Flekken auf die Kleidung geflickt wird, damit er auf der Straße schon von weitem als vogelfreier Fremdling erkannt wird!

Als der Führer seinen Reichstagsabgeordneten seine Gesetze vorgelesen hatte, da begannen sie pflichtschuldigst zustimmend zu toben und zu jubeln. Das müssen sie, weiter haben sie nämlich nichts zu tun für die 7200 Mark, die ihnen dafür jährlich gezahlt werden. Keiner dieser sogenannten Volksvertreter darf ein Wort sagen, wenn er nicht in ein Konzentrationslager, in ein Gefängnis oder Zuchthaus gesperrt oder abgeschossen werden will. In einem großen Blatt war in einem Bericht aus Nürnberg zu lesen: Wer glaubt, daß Deutschland wirklich hinter dieser Claqueurfront steht? Das deutsche Volk ist seiner Freiheit beraubt und stumm. Seine Stimme hört man nicht! Das ist vollkommen richtig.

Am Abend nach seiner neuesten Nürnberger Leistung sagte Hitler Journalisten gegenüber folgendes: „Deutschland ist das einzige Land der Welt, in dem die Juden jetzt ungestört ein völkisches Eigenleben führen können." Zur Brutalität gesellte sich hier der billige Hohn. Ein Drittel Kaserne, ein Drittel Irrenhaus, ein Drittel Zuchthaus, das ist das Dritte Reich der Nationalsozialisten. Die „zivilisierte" Welt machte den Italienern große Konzessionen in ihrem Vorgehen gegen Abessinien, weil es sich um ein Land handelte mit rückständigen und barbarischen Einrichtungen. Dieses „barbarische" Land ist aber Mitglied des Völkerbundes. Wie lange soll diese erbärmliche Heuchelei eigentlich dauern? Wie lange Zeit wird man noch gebrauchen zu der Erkenntnis, daß Abessinien ein Land der Freiheit ist im Vergleich mit dem Dritten Reiche, das dem Völkerbunde nicht mehr angehört? Abessinien stört kein anderes Land der Welt, das Dritte Reich aber, im Herzen Europas gelegen, ist ein Riesenlager der gefährlichsten Explosivstoffe, in denen Herr Streicher mit Zündhölzern spielt.

Der Pariser „Populaire" hat die Bemerkung gemacht, daß das Dritte Reich geisteskrank sei. Das ist richtig, gemeingefährliche Geisteskranke steckt man aber in die Zwangsjacke, wenn andere Mittel zur Sicherung der Umgebung nicht helfen.

Eine katastrophale Feuersbrunst hat am Freitag das Alpendorf Ouelles in den französischen Alpen unweit Grènoble heimgesucht. Binnen kurzer Zeit waren siebzehn Häuser und die Kirche ein Raub der Flammen. Die ganze Ortschaft besaß weder eine Feuerspritze noch Wasser zum Löschen und die Feuerwehr der nächsten größeren Ortschaft und Truppen aus Grènoble, die in Autobussen herangeholt wurden, konnten nur mit Mühe an das am Bergabhang liegende Dorf heran, zu dem keine fahrbare Straße führt. Das Feuer breitete sich mit ungeheurer Schnelligkeit aus und fand in den Holzhäusern und in den großen Heuvorräten auf den Böden reichliche Nahrung. Fünf Häuser sind von dem ganzen Dorf stehengeblieben. Elf Familien mit insgesamt sechsunddreißig Personen sind obdachlos geworden. Der Sachschaden wird auf eine Million Francs beziffert.

Wieder Zusammenstöße in Belfast. In Belfast kam es in der Nacht zum Samstag wiederum zu äußerst blutigen Zusammenstößen zwischen politischen Gegnern. In der Vorstadt Greencastle entwickelte sich ein Straßenkampf, bei dem Steine geworfen und mehrere Schüsse abgefeuert wurden. Ein Mann wurde durch einen Schuß getötet.

Ein prachtvoller Kerl. Das Blatt „Vreme" macht auf den talentierten 31jährigen Landwirt Ilja Lubič aufmerksam, der in Sikirevci im Save-Banat lebt. Lubič machte im Alter von 16 Jahren aus Holz eine Wanduhr, die noch heute geht und noch keiner Reparatur bedurfte. Später verfertigte er eine hölzerne Taschenuhr, die nicht aufgezogen zu werden braucht. Ferner konstruierte er eine Schreibmaschine aus Holz. Er lernte selbst lesen und schreiben und bildet sich eifrig weiter. Er kann französisch, deutsch und Esperanto und hat eine Bibliothek von tausend Bänden ausgewählter Weltliteratur, die er alle gelesen hat.

Unentgeltliche Fernflüge. Bei den erfolgreichen Wettbewerben, die am Sonntag im Rahmen des National-Fluges ausgetragen wurden, wurde unter den Besuchern eine Verlosung unentgeltlicher, teils von der Tschechoslowakischen Flugverkehrsgesellschaft, teils von der Tschechoslowakischen Aerolinie und teils vom Aeroklub RČS gebotener Fernflüge veranstaltet. Zum unentgeltlichen Flug von Prag nach Leipzig und zurück auf Flugzeugen der Tschechoslowakischen Flugverkehrsgesellschaft wurde die Nummer 2051 ausgelost, zum unentgeltlichen Fluge von Prag nach Wien und zurück die Nummer 720. Auf Flugzeugen der Tschechoslowakischen staatlichen Aerolinien unentgeltliche Flüge von Prag nach Brünn und zurück zu unternehmen wurden ausgelost die Nummern: 2040, 1013, 1716, 1145 und 1435. Für unentgeltliche Rundflüge auf Flugzeugen des Aeroklubs über dem Flugplatze wurden ausgelost die Nummern: 4387, 1689, 2154, 2059, 2669, 4955, 2856, 3592, 1053, 2786, 2151, 1675, 1714, 1007, 1733, 858, 1699, 2474, 1341, 1088, 1890 2990, 845, 1678, 2025, 1725, 507, 2902, 583, 1020, 4961, 807, 2819, 3882, 2756, 4108, 846, 3345, 1839, 3604, 2125, 4067, 2917, 972, 4383, 520, 3772, 2891, 1063, 2825. Die Inhaber der ausgelosten Nummern mögen sich im Sekretariat des Aeroklubs der Tschechoslowakischen Republik melden.

Die Schikanen der neuen Lohnvermahlungsbestimmungen

Nach der Novellierung des Gesetzes über das Getreidemonopol hat die Getreidegesellschaft eine Kundmachung über die Lohnvermahlung erlassen, die alles bisher Dagewesene auf den Kopf stellt. Mit dieser Kundmachung wird **jedweder Umtausch von Getreide gegen Mahlprodukte und Brot verboten.** Wer Getreide baut oder als Entlohnung erhält, muß es in die Mühle bringen, dort vermahlen lassen und nur die daraus gewonnenen Produkte darf er wieder zurücknehmen.

Wer die Verhältnisse am Lande nicht kennt, kann freilich nicht ermessen, was mit dieser Verordnung angerichtet wurde. In den meisten Landgebieten war es bisher üblich, daß der Müller mit einer Fuhre Mahlprodukte (Mehl, Kleie, Schrot) in die Orte fuhr und dort von den ärmeren Schichten, die nicht selber zur Mühle fahren können, Getreide gegen seine Mahlprodukte eintauschte. Oft nahm auch der Bäcker am Dorfe Getreide und verabfolgte dafür Brot. Man muß wissen, daß es tausende arme Häusler und Landarbeiter gibt, die entweder selbst erzeugtes oder Deputatgetreide haben, jedoch kein Zugvieh besitzen, um es zur Mühle zu bringen. Manche haben wieder nur Kuhgespann, mit dem sie keine weiten Strecken fahren können, besonders im Winter nicht. Sie alle müssen nun nach der neuen Verordnung zusehen, wie sie ihr Getreide in die Mühle bringen.

Nachfolgender Brief an den Kleinbauernverband gibt darüber Aufschluß:

> **„Erlaube mir anzufragen, ob es tatsächlich wahr ist, daß die Müller nicht mehr um Getreide zur Vermahlung ausfahren dürfen. Wir sämtlichen Kleinbauern sehen uns durch dieses Verbot sehr geschädigt, weil wir nicht selber in die Mühle fahren können und daher zu einem Bauern gehen müssen, damit derselbe so höflich ist, daß er einem das Getreide zur Mühle fährt und das Mehl wiederbringt. Da muß man jetzt wieder bitten und betteln und noch dazu recht viele Tage arbeiten geben dafür, damit man seine eigenen Mahlprodukte erhält. Wir sind der Meinung, daß dagegen scharf Stellung genommen werden sollte. Was gedenkt der Zentralverband zu tun?**
>
> **Ortsgruppe R. N."**

Das ist also der Effekt dieser famosen Verordnung: Die arme Landbevölkerung wird nun den Großbauern wieder ausgeliefert, damit diese billige Arbeitskräfte bekommen, die natürlich gleich ein paar Tage arbeiten müssen, wenn der Herr Fuhrwerksbesitzer so gnädig ist, für sie auf ein paar Stunden in die Mühle zu fahren.

Wie begründet man diese Verordnung? Das Schwarzmahlen, das angeblich entgegen den Getreidemonopolbestimmungen vorgekommen sei, soll damit verhindert werden. Das ist natürlich blanker Irrsinn. Kein Mensch kann verhindern, daß man mit solchen Verordnungen das Schwarzmahlen verhindert, das wäre nur möglich, wenn das Getreidemonopol in die Mühlen einen Mann zur Ueberwachung hinstellen könnte, der den ganzen Tag über alle Anlieferungen und deren Vermahlung kontrollieren müßte. Das ist natürlich nicht möglich und so wird niemand einen Müller so leicht beim Schwarzmahlen erwischen. Aber ists auch Wahnsinn, so bringts doch Gewinn, nämlich für die Großagrier, denen die arme Landbevölkerung auf Gnade und Ungnade wieder ausgeliefert wird. Bei der gehässigen Einstellung unserer Henleingroßbauern kann es auch vorkommen, daß man ein Fuhrwerk überhaupt verweigert und so ein armer Teufel ein solches von einem stundenweit entlegenen Dorfe bestellen muß. Hier fragt man sich, ob denn tatsächlich das Monopol durch derartige Schikanen der ärmeren Landbevölkerung bis in die Seele hinein verleiden will?

Diese Verordnung darf auf keinen Fall aufrecht bleiben, sie muß fallen, denn sie ist durch nichts begründet, außer daß man damit eine bewußte Schädigung der kleinen Leute am Lande herbeiführen wollte.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Weitere Einschränkung der Reis-Importe geplant

Es ist bekannt, daß die agrarischen Monopolkreise die Einfuhr von Reis schon lange mit scheelen Augen betrachten. Die Reisimporte steigen in den letzten Jahren, was in Anbetracht des großen Nährwertes und des billigen Preises, sowie der durch das Getreidemonopol geschaffenen Verhältnisse, durchaus begreiflich ist. Schon wiederholt versuchten die Agrarier, Reis in das Getreidemonopol „zu bekommen". An dem zähen Widerstand der Konsumentenvertreter ist dieser Plan gescheitert. Im Ausgleichswege wurde dann Reis in das Bewilligungsverfahren eingereiht und die Einfuhr für das heurige Jahr auf 5600 Waggon herabgesetzt, gegen annähernd 7000 Waggon im Vorjahr. Mit Rücksicht auf die großen Vorräte, die Ende vorigen Jahres angeschafft wurden, ist die Kürzung der Einfuhr in den Preisen noch nicht fühlbar geworden und die geringe Preiserhöhung in der letzten Zeit sind nur eine Folge höherer Weltmarktpreise. **Wie verlautet, besteht die Absicht, die Einfuhr für das nächste Jahr weiter zu drosseln, und zwar auf 4600 Waggon. Wir sind entschieden gegen die Durchführung dieser Absicht, weil diese neuerliche Einfuhr-Einschränkung unbedingt in höheren Preisen zum Ausdruck kommen müßte.**

Prager Zeitung

Ein Emigrantenheim wird gebaut

Die „Vereinigung zur Unterstützung deutscher Emigranten in Prag" hat zu einem annehmbaren Kostenpreis in Strašnice ein Fabrikgebäude gepachtet. Die bisherigen Emigrantenquartiere befinden sich in einem völlig menschenunwürdigen Zustand und sind derart überfüllt, daß die Zahl der Kranken von Tag zu Tag steigt. Ein harter Winter steht abermals vor der Tür und stellt an sich für den Verein bei dem ständigen Zustrom von neuen Flüchtlingen gewaltige Aufgaben.

Aus einer alten Maschinenfabrik soll ein menschenwürdiges Heim entstehen. Die ersten Arbeiten sind von den Emigranten bereits selbst in Angriff genommen. Große Schwierigkeiten sind zu überwinden, denn es mangelt vorerst an Baumaterialien aller Art, wie: Ziegeln, Zement, Kalk usw. Mit dem zur Verfügung stehenden Baufonds können diese Aufgaben nicht gelöst werden. Der Verein wendet sich mit der Bitte an wohlgesinnte Baufirmen, dieses Werk zur Schaffung eines menschenwürdigen Heims durch die oben angeführten Baumaterialien tatkräftig unterstützen zu wollen.

Für ca. 150 Personen muß das Heim eingerichtet werden. In der schon länger als zwei Jahre dauernden Emigration sind die Einrichtungsgegenstände, wie: Betten, Decken usw. vollständig verbraucht und in ungenügender Zahl vorhanden. Es werden etwa 100 Betten, 200 Decken, 300 Bettücher benötigt. Der Verein wendet sich daher an die ihm wohlgesinnte Bevölkerung mit der Bitte um Hilfe.

„Vereinigung zur Unterstützung deutscher Emigranten in Prag", Prag XII, Rimská 21.
Telephon: 396.03.

Aufruhr um Straßenmusikanten. Gestern vormittags stellten in der Palackystraße in Prag II Organe der sozialen Fürsorge drei kleine Straßenmusikanten. Als die Vorübergehenden sahen, daß die Kinder vorgeführt werden sollten, protestierten sie heftig und nahmen gegen die Beamten Stellung. Rasch sammelte sich eine Menge von etwa 400 Personen an, angesichts deren Haltung Polizeiverstärkung herbeigeholt werden mußte. Der 29jährige Kohlenhändler Jaroslav Novotny aus Žižkov und ein 21jähriger Privatbeamter aus Bubentsch, die zu Gewalttätigkeiten aufgereizt hatten, wurden verhaftet. Verletzt war niemand worden.

Davongefahrener Motorradfahrer stellt sich. Gestern wurde die 42jährige Hausgehilfin Anna Dajš aus Prag mit tiefen Rißwunden an Armen und Beinen auf die Klinik Schloffer gebracht, wo sie angab, daß sie eben eine Straßenkreuzung in Nusle habe überqueren wollen, als sie von einem Motorrad, das hinter einer Elektrischen plötzlich hervorgekommen sei, zu Boden geworfen und verwundet worden sei. Der Motorradfahrer sei davongefahren, ohne sich um sie zu kümmern. Dieser, der 24jährige Angestellte Franz Campirek, meldete sich jedoch einige Stunden später selbst bei der Polizei und gab an, daß er in der Aufregung über den Unfall und über die Verwundung im Gesicht, die er selber dabei erlitten hätte, im ersten Schrecken davongefahren sei. Er wurde vorläufig in Haft belassen.

Vergiftet. Gestern vormittags spürte der Portier eines Nusler Hotels einen penetranten Geruch auf dem Gang vor dem Zimmer, wo sich der 25jährige Fleischer Bohumil Urban aus Schwarzkosteletz mit seiner Geliebten, der 23jährigen Köchin Blasta Kalina, derzeit im Kosteletzer Sanatorium für Lungenkranke, eingemietet hatten. Auf sein Klopfen meldete sich die Kalina und erklärte, daß sie soeben mit ihrem Geliebten ein unbekanntes Gift genommen hätte. Beide wurden ins allgemeine Krankenhaus auf die Klinik Pelnař gebracht.

Kunst und Wissen

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, halb 8: Die Jüdin, Gastspiel Emanuel List, B 2. — Montag, halb 8: Das Land des Lächelns, volkstümliche Vorstellung, Abonn. aufgehoben. — Dienstag, halb 8: WUR, Erstaufführung, A 1. — Mittwoch, halb 8: Der Bettelstudent, B 1. — Donnerstag, halb 8: Cosi fan tutte, C 2. — Freitag, halb 8: WUR, D 2. — Samstag, halb 8: Der Bettelstudent, C 1.

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, halb 8: Der König mit dem Regenschirm, Erstaufführung. — Montag: Geschlossen. — Dienstag, 8: Der König mit dem Regenschirm. — Mittwoch, 8¼: Schule für Steuerzahler, volkstümliche Vorstellung. — Donnerstag, 8: Der König mit dem Regenschirm. — Freitag, 8: Der König mit dem Regenschirm. — Samstag, halb 8: Attentat, Uraufführung.

Der Film

Der König der Straße

Der Kabarettist Karel Hašler, eine Prager Lokalgröße, die je nach Geschmack als Schlagerfabrikant oder Volksliedschöpfer, als wilder Nationalist oder als harmloser Musikant gewertet wird, hat hier (mit dem Regisseur Miroslav Cikán gemeinsam) einen tschechischen Film geschaffen, der manches Liebenswürdige hat. Wäre dieser Film bei seinem Grundmotiv geblieben, dann wäre er eine Romantisierung des Prager Straßensängers geworden, der in der elenden Wirklichkeit zwar mehr armselig als romantisch ist, aber — in der Szenerie des alten Prag — doch noch etwas vom Zauber böhmischen Musikantentums und von der Volkstümlichkeit des fahrenden Sängers hat. Im Zuge der Romantisierung hätte es auch geschehen dürfen, daß man uns eine Kunst dieser wandelnden Musikanten vorgedichtet hätte, die unter dem Protektorat eines „Vaters Martin" stehen, der (anders als der Vater Peechum der Dreigroschenoper) ein Wohltäter ist, der diese Künstlegen nicht nur mit neuen Melodien, sondern auch mit einer Herberge versorgt. Aber leider sind Hašler und Cikán nicht nur dem Zuge der Romantik gefolgt, sondern dem ausschweifenden Hange zum Kitsch, dem im tschechischen Film so wenige widerstehen können, — und was sie da aus der Hauptfigur des Films, eben jenem Wohltäter, gemacht haben, das ist unbeschreiblich geistlos und abgeschmackt. Warum muß denn in einem Film von Straßensängern durchaus eine Mordgeschichte und eine nach zwanzig Jahren wiedergefundene Mutter, ein Selbstmordversuch und eine triumphale Konzertreise nach allen Hauptstädten Europas vorkommen?

Der Regisseur Miroslav Cikán ist ein bescheidenes Talent, aber in den harmlosen, volkstümlichen, schmacht-musikalischen Szenen bringt er nette Wirkungen zustande, während er bei den falsch-dramatischen Auftritten bis zur Lächerlichkeit versagt, was auch von Hašler als Hauptdarsteller gilt, wenn er sein altes Theater-Pathos auspakt. Am besten halten sich unter den Darstellern noch die freundliche Helene Busch und der komische Jara Kohout, — und die neuentdeckte junge Marie Sylva zeigt zwar keine ausgesprochene Begabung, wirkt aber in ihrer unfertigen Erscheinung immerhin als Abwechslung.

Alles für die Firma. Die Theater-Komödie „Schottenring" ist ein bekanntes Stück, aber nur, weil die Hauptrolle durch Gisela Werbezirks Darstellung bekannt geworden ist. Diese Geschichte vom Streit zwischen dem alten, bankrotten und eigensinnigen Fabrikanten und seinem tüchtigen Sohn ohne die Werbezirk zu verfilmen, war kein guter Einfall, und die von ihr gespielte Großmutter-Rolle verschwinden zu lassen, war ein noch schlechterer. Der deutsche (aber außerhalb des Dritten Reiches entstandene) Film, der so übrig blieb, ist also darauf angewiesen, sich mit Gesang und Tanz fortzuhelfen, und wenn nicht der wunderliche Komiker Felix Bressart (in einer freilich wenig ergiebigen Rolle) zu sehen wäre, dann wüßte man nicht, was sehenswert an dem Film ist, — denn Otto Wallburg fällt auf die Nerven, Oskar Karlweis ist mittelmäßig und die anderen sind weniger als das.

—eis—

Jára Kohout
in dem heimischen Film „Der König der Straße"

Sport-Spiel-Körperpflege

Gegen die Hitler-Olympiade

In New York hat sich unter dem Vorsitz des dortigen Advokaten S. Maccabee ein Komitee gebildet, das die Verlegung der Olympiade von Berlin betreiben will. Eine Erklärung bringt u. a. zum Ausdruck: „Auf die amtlichen Aeußerungen von Hitler selbst hin geben wir unsere unbegrenzte Opposition sowohl gegen die Abhaltung der Olympiade als auch gegen die Beteiligung der Amerikaner an einer Olympiade unter Nazi-Auspizien Ausdruck."

Aus der Partei

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag. Montag, den 23. September, um 8 Uhr abends im Parteiheim in der Narodni 4 wichtige Sitzung der Exekutive.

Sektion der sozialdemokratischen Bankbeamten. Dienstag, den 24. September, um halb 7 Uhr abends im Parteiheim, Prag II, Národni tř. 4, wichtige Sitzung, zu der das Erscheinen aller Mitglieder erbeten wird.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Urania-Kino: „Der Held einer Nacht." Deutsche Premiere. Blasta Burian. — **Adria:** „Du bist die Einzige." Engl. — Elisabeth Bergner.) — **Alfa:** „Drei bengalische Reiter." A. — Cooper. — **Avion:** „Neues Leben." A. — A. Sten. — **Beranek:** „Die Karnevalsnacht". D. — **Feniz:** „Die tanzende Venus." A. — **Flora:** „Der Kriegsreporter." A. — **Gaumont:** „Der König der Straße." Tsch. — **Hollywood:** „Der König der Straße. Tsch. — **Hvezda:** „Der verhängnisvolle Augenblick." Tsch. — **Julis:** „Studentenmutter." Tsch. — **Kinema:** Journale, Groteske, Reportagen. — **Koruna:** „Das Geheimnis des Nachtexpreß." A. — **Kotva:** „Fra Diavolo". A. — Stan Laurel und Oliver Hardy. — **Lucerna:** „Die tanzende Venus." A. — **Metro:** „Studentenmutter." Tsch. — **Olympic:** „Der Kriegsreporter." A. — **Passage:** „Die blonde Carmen." D. — **Praha:** „Alles für die Firma." D. — **Radio:** „Die Karnevalsnacht." D. — **Skant:** „Polizeiwagen 99." A. — **Svetozor:** „Die blonde Carmen." D. — **Alma:** „Vater Karafiat." Tsch. — **Bajkal:** „Vater Karafiat." Tsch. — **Belvedere:** „Die Karnevalsnacht." D. — **Beseda:** „Madelon Claudets Sünde". A. — **Carlton:** „Die Karnevalsnacht." D. — **Illusion:** „Die Katz' im Sack." D. — **Lido II:** „Bosambo." A. — **Louvre:** „Die Karnevalsnacht." D. — **Macecka:** „Vater Karafiat." Tsch. — **Roxy:** „Vater Karafiat." Tsch. — **Sport:** „Casta Diva." — **U Vejvodu:** „Ein Walzer aus Wien." D. — **Valdek:** „Vater Karafiat." Tsch. — **Bio Veletrhy:** „Die Katz' im Sack" D.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Arbeit erhält jung und frisch.

Der Gummi- und Asbestzeitung, Wien, entnehmen wir folgenden interessanten Artikel, der verdient, von unserer automobilistischen Oeffentlichkeit gelesen und beachtet zu werden:

„Arbeit macht nicht nur das Leben lebenswert, sie hält auch einen Automobilreifen jung. Ein Automobilreifen, der sich dauernd um das Reserverad schmiegt, der warmen Sommersonne erfreut und sich auf den Touren, die seine Brüder bewältigen müssen, gemütlich die Landschaft ansieht, wird in seiner Eigenschaft als Privatier nicht jünger. Im Gegenteil, Gummi, der lange leben soll, muß dauernd arbeiten. Wer seine Elastizität bewahren will, muß Bewegung machen. Man hat dies am menschlichen Körper längst erkannt, und daher hat die sportliche Betätigung in den letzten Jahren sehr zugenommen. Was dem Bureaumenschen die Touristik oder die Gymnastikschule, oder aber auch nur die sonntägliche Turnstunde bei Radio ist, das ist für den Automobilreifen Bewegung.

Wenn man es daher mit einem Automobilisten gut meint, dann muß man ihm raten — besonders im Sommer — die Reserveräder nicht ein Jahr lang unbenützt zu lassen. Das Reserverad muß eine Zeitlang laufen, damit dem Reifen Gelegenheit zu gründlicher Bewegung gegeben ist.

Noch etwas wäre beim Kapitel „Reifenpflege", die ja an und für sich sehr viel zu wünschen übrig läßt, und wovon die Pneumatik-Fabriken ein Lied zu singen wissen, von großer Bedeutung:

Wie oft begegnen wir einer Frau mit verwitteriem Gesicht. Trotz der vielen Furchen und Runzeln zeigt es noch einen schwachen Abglanz einstiger Schönheit. Wir wissen schon: es gibt Falten und Furchen, die Sorgen und Leid in das Antlitz des Menschen graben. Oft aber sind sie auch Beweise leichtfertiger und sorgloser Handlungen. Schminke und Puder! Sie sind die Feinde der Haut. Nicht umsonst jammern Künstler aller Art, daß ihr Teint an dem vielen Puder und an der Schminke zugrunde geht! Wenn Gummireifen jammern könnten, weiß Gott, es wäre ein Geheul wie in Dantes Hölle, denn wieviele Leute gibt es, die sich nicht genug daran tun können, möglichst viel Federweiß (Talkum) in das Mantelinnere zu streuen. Je mehr, desto besser. Sie denken hiebei wohl an den Handschuh, in den sich leichter schlüpfen läßt, wenn man ihn gut eingestaubt hat. Talkum, allzu freigebig in das Mantelinnere gestreut und nicht gleichmäßig verteilt, führt oft dazu, daß es sich zusammenballt, zu einer Kruste verhärtet und Schlauchbeschädigungen verursacht. Der Unterschied in unserem Vergleich zwischen dem Gummireifen und den Folgen, die Ueberfluß an Schminke und Puder im Gesicht hinterlassen, ist allerdings sehr zum Nachteile des Gummireifens, denn man kann wohl mit einem zerfurchten und verwitterten Gesicht leben, ein Gummischlauch aber, der infolge verkrusteten Talkums Risse bekommen hat, wird lebensuntauglich."

VERLANGEN SIE
in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines
SELCHWAREN
der Firma
HEGNER & Cie., PILSEN
Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., Pilsen
sind die allerbesten!
445

Vater erwartet uns in Amerika

Von Alexander Godin.

Es war schon Winter, als wir in der Bay vor New York ankamen, harter Schnee bedeckte den Boden des Ufers. Wir standen auf dem Deck, die Sonne, die auf das Weiße, Glitzernde herabschien, tat unseren Augen weh. Neben uns das Wasser war noch grün und durchsichtig, nur weiter hinaus schien es schmutzig. Schleppboote manöverierten lärmend um das Schiff, ihre Schlote warfen uns Ruß ins Gesicht, von unzähligen ferneren Booten kam es wie tosendes Brüllen herüber. Die Stadt näherte sich uns, die Wolkenkratzer stiegen immer höher empor. Wir fühlten uns ganz klein und furchtsam. Es war nicht nur die eisige Winterkälte, es war die unbekannte, neue Welt, die uns erschauern ließ.

Als wir der Küste schon recht nahe waren, erschollen Rufe von der anderen Seite, kleine Boote zogen an die Längsseite des Schiffes heran, und ihre Insassen suchten die Aufmerksamkeit der Ankommenden auf sich zu lenken, freudige Rufe des Erkennens folgten. Auch Mutters Name traf unser Ohr, angstvoll und aufgeregt. Wir standen an das Geländer des Decks gedrückt, aber Mutter war die einzige, die darüber hinaus ins Wasser sehen konnte. Meine älteste Schwester war vierzehn Jahre alt, ich war dreizehn, und die jüngste von uns war eben neun geworden. Ein Knabe zwischen uns war gestorben. Wir waren im Elend aufgewachsene Kinder und viel zu klein für unser Alter.

Wir kletterten auf das Geländer, um auch hinunter ins Wasser blicken zu können; Mutter war viel zu erregt, um uns daran zu hindern. Sie winkte und winkte und wir sahen endlich einen Mann ihr zurückwinken: Das war Vater. Ich war der erste von uns Kindern, der ihn erkannte. Er hatte mich verlassen, als ich fünf Jahre alt war, und jetzt war ich schon ein großer Knabe. Meine ältere Schwester war ganz wild vor Freude und die Kleine, die noch in der Wiege lag, als Vater fortzog, fragte schüchtern: „Welcher ist den.. der Vater?"

Seit mein Bruder gestorben war, waren fast acht Jahre vergangen. Aber Mutter hatte bis jetzt noch nicht den Mut gefunden, es Vater wissen zu lassen. So schwer war immer sein Kampf um das Nötigste gewesen und was ihn einzig stärkte, war seine Liebe zu uns und die Hoffnung, uns alle bald wieder um sich zu haben.

Diese Nacht schliefen wir noch an Bord des Schiffes, der Stätte so vieler Leiden während unserer Ueberfahrt. Nächsten Morgen, nach dem Frühstück, wurden wir alle Dritte-Klasse-Passagiere wie Schafe zusammengetrieben. Wie blasse, erschrockene Geister sahen sie alle aus, die da standen zwischen zwei Welten: der früheren, die sie hinausgegeißelt hatte und der unbekannten neuen, harten. Ein großes Boot führte uns nach Ellis Island.

Ellis Island war grau und beklemmend wie die Dritte-Klasse-Kabinen, aus denen wir kamen. Alle Gebäude aus grauem Stein, viele Fenster vergittert, viele mit undurchsichtigem Glas versehen. Traurig und träge wälzte sich selbst das graue Wasser mit den Seealgen dort ans Ufer. Grünlichgrau schienen auch der Schimmel und das Moos, das die steinernen Häuser überwuchs.

Der Arzt untersuchte uns in rauher und rücksichtsloser Art. Später, unsere Bündel in den Händen, wurden wir von Beamten auf sehr hohen Stühlen, als ob sie uns nicht nahe kommen wollten, über hundert Dinge ausgefragt. Auf der anderen Seite der Abteilung wurde auch unser Vater ins Verhör genommen und die Antworten von Vater und Mutter dann verglichen. Aber da stimmte etwas nicht. „Ihr Mann spricht von vier Kindern und Sie haben nur drei. Weiß denn Ihr Mann nicht, wie viel Kinder er hat?" Mutter stammelte: „Eines ist gestorben, er weiß es noch nicht."

Endlich, endlich umarmte uns Vater. Er hatte als erste Liebesgabe gleich vier warme Kappen uns Kindern mitgebracht. Er setzte sie uns nacheinander auf und behielt eine übriggebliebene in der Hand. Plötzlich bleich geworden, sah er Mutter an. Und Mutter bewegte nur wortlos die Lippen. Aber Vater hatte verstanden. Vater brachte uns in unser neues Heim. Langsam und scheu betraten wir es. Der Eingang war dunkel, die beiden Zimmerchen notdürftig eingerichtet, in der Küche lag aufgehäufter Plunder. Vater legte erst sorgfältig die übriggebliebene auf dem Gasofen. Wir sahen ihm bei allem mit Kinderkappe auf den Tisch und machte dann Feuer neugierigen Augen zu; alles schien wie ein wirrer Traum. Nach dem Essen zeigte uns Vater noch die neuen Kleider, die er für uns vorbereitet hatte, die Kleider für den toten Bruder legte er zusammen und sperrte sie in eine Lade. Sein ernstes Gesicht zeigte nichts von der Freude, uns eine Freude machen zu können.

Es war Abend geworden, seine Schatten legten sich wie Trauer in die Zimmer und die Müdigkeit langer Tage und Nächte machte sich geltend; Mutter und wir Kinder fielen in tiefen Schlaf. Mitten aus dieser dumpfen Ruhe weckte mich leises Geräusch. Durch die nur halb geöffneten Augenlider sah ich in dem fremden, neuen Zimmer meinen mir fremden Vater an dem Tisch in der Mitte sitzen. Er hielt die warme Kappe für meinen toten Bruder in der Hand und schluchzte leise.

(Uebersetzung aus dem Amerikanischen.)

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken. — Die Zeitungskrankatur wurde vor der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis", Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G., Prag.